

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich, 8½

7. Jahrgang.

Freitag, 24. Juni 1927.

Nr. 146.

Geschändete Demokratie.

Die tschechisch-deutsche Besitzbürgerkoalition hat den Faschistengeneral Gajda in den Schatten gestellt. Was diesem mit seiner erlesenen Selbstdenkschrift nie gelungen wäre, das bringen Svehla, Kramar und Cerny unter waderer Mithilfe der drei deutschen Regierungsparteien eben zustande: den Raub politischer Rechte, die Vernichtung der Selbstverwaltung, die Stärkung der Beamtenmacht und die Unterstellung der Staatsbürger unter ein mit den weitgehendsten und gefährlichsten Vollmachten ausgestattetes Polizeiregime. Die Demokratie verhält ihr Haupt, es wird ihr beispiellose Schmach und Schande angetan.

Der Verfassungsausschuss des Abgeordnetenhauses hat seine Beratungen über die Verwaltungsreform abgeschlossen. Sie standen im Zeichen der stereotypen, täglich wiederkehrenden Meldung: „Alle Abänderungsanträge der Opposition wurden abgelehnt!“ Alle Bedenken, Beschwerden und alle Kritik, sie waren fruchtlos, die Mehrheit funktionierte einseitig und gefühllos wie eine Maschine. Außer den schon vorbereiteten Abänderungsanträgen der Koalitionsparteien fand nicht ein einziger Gehör und Verständnis und nirgends wurde auch von der Koalition eine über die schon vorher im Geheimen abgefertigten Grenzen hinausreichende Verbesserung an dem Entwurf vorgenommen. Keiflos mußte erst den Forderungen der deutschen Regierungsparteien in nationaler, wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Hinsicht entsprochen werden, ehe sie für die Vorleser stimmen können — so hieß es in den Erklärungen der deutschen Gewerkschaften, der tschechischen Landbändler und der deutschen Christlichsozialen zur Zeit, als die Vorlage aus den vertraulichen Beratungen in den Ausschuss zurückgelangte. Nicht nur nicht restlos, sondern überhaupt nicht, in keinem einzigen Punkte wurde den Forderungen der Regierungsparteien entsprochen, so von vorneherein hüteten sich diese, zu sagen, was denn eigentlich ihre Forderungen sind, und während der ganzen Ausschussverhandlungen stellten sie überhaupt keinen einzigen Abänderungsantrag, dafür stimmten sie über Kramars Geheiß alle Verbesserungsanträge der oppositionellen Parteien nieder. Willkürherrschaft des Willens kann der tschechische Imperialismus nicht mehr wünschen, als er sie in den drei deutschen Regierungsparteien gefunden hat. Sogar der Versuch, die Frage der nationalen Autonomie aufzurollen, und der Antrag, die Regierung zu verpflichten, die Geschäftsordnung für die zu lösenden Landes- und Bezirksvertretungen so auszuarbeiten, daß sich deren Mitglieder jederzeit ihrer Mutterrechte bedienen können, fand vor diesen deutschen Männern keine Gnade. Was für jeden Kenner des Wesens und des Charakters der Polendeutschen sofort feststand, das muß jetzt für jedermann ersichtlich sein: Die deutschen Regierungsparteien haben in der Verwaltung reform so rasch als möglich durchzudrücken, ihre Vorbehalte, die sie noch Anfangs Juni machten, waren niemals ernst gemeint und nur darauf berechnet, die Bevölkerung über ihre wirklichen Absichten hinwegzutäuschen. Zum elenden Verbot haben sie noch den Wortbruch und die niederträchtigste Fehlleistung hinzugesellt.

Mehr als ein halbes Jahr ist seit dem Eintritt der Deutschbürgerlichen in die Regierungsmehrheit verstrichen, und bald wird es ein ganzes Jahr her sein, seitdem sich Agrarier, Merkantilisten und gewerkschaftliche Zünftler aller Nationen im Stale zum erstenmal zusammenschlossen, um die Ausgliederungspläne, die Kongrua und die Erhöhung der Zuckersteuer zu beschließen. Weil es damals Leute gab, die nicht einsehen wollten, daß der einzige Zweck der ersten tschechisch-deutschen Regierung darin bestehen könne, der Bevölkerung schwere Lasten aufzubürden, ihr das Leben zu verteuern und das Wohlleben der Pfaffen und der Besitzenden zu steigern, taten die Regierungsdeutschen ge-

Die Regierungsdeutschen inszenieren Versammlungsverbote.

Unsere Protestversammlung in Karlsbad verboten. — Stürmischer Protest unserer Fraktion im Parlament.

Prag, 23. Juni. Als heute nachmittags im Parlament bekannt wurde, daß die Staatspolizei in Karlsbad unsere für nächsten Montag einberufene Protestversammlung gegen die Verwaltungsreform kurzerhand verboten hat, benötigte der erste Debatteredner unserer Fraktion, Genosse Dietl, der zum Staatsrechnungsabschluss für 1925 sprechen sollte, diese Gelegenheit, um sofort von der Parlamentariertribüne aus gegen dieses Unrecht und durch nichts begründete Verbot, das auf höhere Weisung zurückzuführen ist und an dem die deutschen Regierungsparteien sicher nicht unbeteiligt sind, in temperamentvoller Weise Stellung zu nehmen und dem schärfsten Protest unserer Fraktion Ausdruck zu geben.

Die Empörung unserer Abgeordneten, die sich während der Rede Dietls vor der Ministerbank gruppierten und von dem provokativ lächelnden Gesicht des gerade präsidierenden Landbändlers Bierhut nur noch mehr aufgestachelt wurden, machte sich in fast ununterbrochenen lauten Zwischenrufen Luft, die vor allem gegen die deutschen Regierungsparteiler gerichtet waren, die zur Eindämmung unserer Protestaktionen nun schon zu berattig verwerflichen Mitteln greifen, die Versammlungsfreiheit der Opposition durch Polizeigewalt zu knebeln.

Weil sie zu feige sind und auch keine sachlichen Argumente vorbringen können, um uns in diesen Versammlungen offen entgegenzutreten, verstecken sie sich hinterlistig hinter den Polizeistempel und glauben, auf diese empfindliche Weise dem Proteststurm gegen die Verwaltungsreform Einhalt gebieten zu können.

Nur so fort weiter auf dieser abschüssigen Bahn! Nichts kann die Bevölkerung rascher und gründlicher über die Tücken der Verwaltungsreform und über die beispiellose Wandlung der deutschen Regierungsparteiler aufklären, als gerade solche Verbote, die nur das Gegenteil dessen erzielen, was sie erreichen sollen. Die deutschen Regierungsparteien, die die Staatsmacht gegen uns spielen lassen und die uns dadurch ins Wackeln zu treiben glauben, werden bald selbst einsehen lernen, daß sie sich damit nur selbst am ärgsten schaden. Je mehr solche Provokationen, desto eher wird der Zehntag für die Herren kommen, die heute um die Ministerstühle der Spina und Mayr-Harting gescharrt sind und im Vollgefühl der Macht sich schon alles ungefragt erlauben zu können glauben.

radazu geknackt, weil man ihnen nicht Zeit lassen wollte, die wohlwolligen Wirkungen ihrer aktivistischen Politik ausreifen zu lassen. Sie haben und stehen nur um ein wenig Geduld, dann werde sich schon zeigen, wie gut es war, ohne Zusagen und Sicherungen, nur bewaffnet mit dem Wohlwollen Svehlas, den Schritt in die Regierung zu tun. Sie wollten mitregieren und sind nur mitverantwortlich geworden. Sie wollten den tschechischen Nationalismus umzingeln und gefangen nehmen, und sind dabei seine Gefangenen geworden. Sie wollten schlau sein und sind selber die Geprellten und Nebertölpelchen, die nicht aus noch ein wissen. Svehla hat sie benützt, um den tschechischen Militarismus zu härten und zahllose Millionen aus den Taschen der Bevölkerung herauszuholen, und er würde sie skrupellos wie diebische Dienstboten wegkücken, wenn sie ihm das Ultimatum zu stellen wagten, jetzt wenigstens ein wenig auch an sie und ihre Wähler zu denken. Um dieser Katastrophe ihres wackeligen und charakterlosen Aktivismus vorzubeugen, müßten sie auf der Bahn der Verleumdung ihrer Politik und Ideale immer weiter gehen, müßten widerstrebend statt der Selbstverwaltung, demokratischen und nationalen Freiheit andere Parolen: Hoch das Prügelpotent! Weg mit der Selbstverwaltung! Es lebe die Allmacht der Bürokratie! Nieder mit dem gleichen politischen Recht! auf ihr Banner schreiben. Und jetzt hasten sie so weit, die — abgesehen von den Kosteneinführerschein — unenigeltliche Reform und für Svehlas Politik zu

Zu dem Versammlungsverbot nahm
Genosse Dietl
in folgender, von lebhaften Protestkundgebungen und Zwischenrufen unserer Genossen begleiteter Rede Stellung:

Bevor ich mich mit der Tagesordnung beschäftige, muß ich eine Angelegenheit vorbringen, die von besonderer Wichtigkeit ist, die zeigt,

daß wir uns immer mehr zum Polizeistaat entzweierreichern und daß Zustände bei uns eintreffen, die in keinem Rechtsstaat möglich sind.

Wir haben die Nachricht erhalten, daß unsere Protestversammlung gegen die Verwaltungsreform in Karlsbad polizeilich verboten wurde!

(Stürmische Entrüstungsrufe unserer Abgeordneten. Genosse Kay: Das haben sich die deutschen Regierungsparteien bestellt!) Wie man uns mitteilt, soll von Prag aus eine Weisung an alle Stellen hinausgegangen sein, alle diese Kundgebungen zu verbieten. (Lebhafte Pfuirufe. Wo ist der Innenminister? Den Regierungsparteien scheint die Kundgebung in Schlesien in alle Glieder gefahren zu sein. Sie sehen die Volksbewegung von ungeheurer Wucht, die sich gegen diese Art wendet, wie hier Vorlagen mit einem geradezu unerhörten Zulauf gemacht werden (Gen. Hadenberg: Ein Schandwerk!). . . wie deutsche Parteien ihre Sprache verraten und mitwirken, das deutsche Volk zu knebeln und zu unterdrücken, wie ein Stück Autonomie nach dem andern genommen wird. (Gen. Heeger: Und auf die Niederträchtigkeit noch stolz sind!)

Zuerst die Finanzautonomie der Gemeinden, darnach kommt die Verwaltungsreform, die den Gemeinden alle Rechte nimmt und sie eigentlich zu einem Nichts herabsetzt; in all diesen Körperschaften versucht man, die Autonomie einzudämmen, soweit es geht.

Wir sehen uns daher veranlaßt, im Namen des Klubs gegen diese Vorlage folgende Erklärung abzugeben:

Wir erheben Protest gegen die unerhörte Vergewaltigung der Meinungs- und Versammlungsfreiheit, die sich die tschechisch-deutsche Bürgerregierung zuschulden kommen ließ, indem sie unsere Karlsbader Kundgebung gegen die Verwaltungsreformvorlage verboten. Dieser Versuch, das berüchtigte Pendel-

besorgen. Seine Finienkulis können ruhig die Hände in den Sack legen, sie besorgen das Geschäft der Verteidigung der Schändung der Demokratie und der Volkserrettung im übertragener Wirkungskreise viel besser. Täglich besorgt man jetzt zu lesen, daß die Verwaltungsreform mit allen ihren Schändlichkeiten eigentlich einen Höhepunkt des erfolgreichen Wirkens der Deutschbürgerlichen in der Regierung bedeutet, und daß Cerny-Kramar-Svehla um der schönen Augen der Regierungsdeutschen wirklich bis an die äußerste Grenze dessen gingen, was ihnen füglich zugemutet werden kann. So dankt Svehla seinem tschechischbürgerlichen Gefolge einen doppelten Erfolge: er bringt die Verwaltungsreform unter Dach und Fach, und er erntet dazu noch den Ruhm, die Deutschbürgerlichen zufriedengestellt zu haben. Mein Lieb, was willst Du noch mehr? . . .

bleiben noch die deutschen Wähler. Diese verharren jetzt allerdings in einer sträflichen Gleichgültigkeit, wohl, weil sie noch immer die ganzen folgenreicheren Wirkungen der Verwaltungsreform nicht ahnen. Indessen tragen die Regierungsdeutschen ihre Sprüchelein vor, wie alles besser werde, wie es sich in der gegenwärtigen Atmosphäre freier und frischer atmen lasse und wie schön sich die Synbiose auswirke. Die Idylle wird einmal ihr Ende finden. Es kommt einmal die Zeit, da die Wähler das schmachbeladene Gebilde des tschechischbürgerlichen Aktivismus mit nassen Fetzen davonjagen werden. Vielleicht geschieht dies noch früher, als manche der heute noch auf dem stolzen Regierungsbrosse sitzenden deutschen Landsknechte Svehlas sich vorstellen!

Patent anzuwenden, noch ehe es gesetzliche Wirksamkeit erlangt hat, wird den Widerstand gegen die Verwaltungsreform nicht brechen, sondern im Gegenteil verstärken, indem er der Bevölkerung die Augen darüber öffnet, was sie zu erwarten hat, wenn die brutalen und dabei kurzfristigen Polizeimethoden, die hier in Blüte stehen, noch gesetzlich festgelegt, ja ungeheuer erweitert werden.

Wir klagen vor allem die deutschen Regierungsparteien an, die nicht müde werden, sich der Ueberwindung des alten reaktionären Systems zu rühmen, während in Wirklichkeit unter ihrer Mitregierung und unter ihrer vollen Verantwortung die Unterdrückung jeder oppositionellen Bewegung noch härter geworden ist, als es je unter dem alten Regime der Fall war. Es ist noch nicht allzu lange her, seit die deutschen Parteien, die heute der Regierungsmehrheit angehören, selbst öffentliche Protestkundgebungen veranstaltet und selbst über die Unterdrückung solcher Kundgebungen, über die Unterdrückung der Pressefreiheit, die Einschränkung des Versammlungsrechtes laute Klage geführt haben. Wenn sie heute selbst zu diesen Methoden greifen, die sie vor kaum mehr als Jahresfrist mit Recht aufs härteste verurteilt haben, so zeigen sie damit nur die ganze Größe des Verrates auf, den sie an der deutschen Bevölkerung verübt haben.

Wir sind überzeugt, daß die deutsche Bevölkerung, ihre arbeitenden Schichten vor allem, diesen Verrat erkennen und einsehen werden, daß der Kampf gegen die Verwaltungsreform, gegen die Reaktion in diesem Staate überhaupt nur dann siegreich geführt werden kann, wenn diese Parteien, die so schwere Schuld auf sich geladen haben, überwunden werden.

Unsere Partei wird daher den Kampf gegen diese Parteien mit aller Leidenschaft fortsetzen,

der Sieg der Sozialdemokratie und der Sturz der bürgerlichen Volksfeinde wird die Reaktion in diesem Staate zu Fall bringen.

Dann fuhr Genosse Dietl fort:

Wenn die Regierungsparteien eine öffentliche Auseinandersetzung über die Verwaltungsreform wollen, dann sollen sie in diese Kundgebungen gehen (Zwischenruf: Sie fürchten sich ja!), sollen die Verwaltungsreform verteidigen, wenn sie den Mut dazu haben!

Aber sie sind zu feige, sie wissen, welche Niedertracht hier verübt wird und darum versuchen sie sich durch die Polizeimacht, durch die Staatsmacht dem Volksgerichte zu entziehen. Sie versuchen ganz einfach auf diese Weise die Mißstimmung, die sich überall kundgibt, nicht öffentlich werden zu lassen und zu unterdrücken!

Der Sitzungsverlauf.

Wählerreform und Staatsrechnungsabschluss für 1925.

Zu Beginn der Sitzung, die um halb 4 Uhr eröffnet wurde, hielt der Minister Marcha das Schlusswort zur Vorlage über den provisorischen Wählerreform, die in der letzten Sitzung wegen ungenügender Präsenz der Koalition nicht hatte abgestimmt werden können. Die Vorlage wurde in erster Lesung genehmigt und dann in zweiter Lesung der Vertrag mit Oesterreich und Italien über die Erfüllung der Lebens- und Rentenversicherungen erlesigt.

Dr. Guindel referierte über den Staatsrechnungsabschluss für das Jahr 1925, der schon viele Monate lang vom Parlament unerledigt gelassen wurde, obwohl ihn das Oberste Rechnungskontrollamt drei Monate vor dem gesetzlichen Termin fertiggestellt hat.

Guindel führte u. a. aus, daß nach dem Vorschlag die Ausgaben mit 9.573 und die Einnahmen mit 9.301 Milliarden präliminiert waren. Die tatsächlichen Ausgaben betragen aber 11.157, die Einnahmen 10.968 Milliarden. Der präliminierte Abgang stellt sich auf 272 Millionen, der tatsächliche auf 218 Millionen; hieron sind jedoch 190 Millionen abzuziehen, die auf Grund verschiedener Nachtragsgesetze bewilligt wurden, so daß sich der Abgang auf 21 Millionen verringert. Einzelne indirekte Steuern haben viel mehr eingebracht als vorgesehen;

Es allein die Einkommensteuer 800 Millionen statt 1478 Millionen, während die allgemeine Erwerbsteuer, die Grund- und Gebäudesteuer einen Abgang aufweisen. Die Rückstände an Einnahmen, die zu 20 Prozent auf Steuern entfallen, betragen 4.845 Milliarden. An Vermögensabgabe wurden im ganzen seit 1919 4.929 Milliarden eingenommen, während 9.359 Milliarden präliminiert waren. Darin liegt eine harte Kritik der russischen Finanzmethoden, denn Redner erklärt, daß die Schuld in diesem außerordentlich großen Minderertrag darin liege, daß Verschönerung und Eintreibung nicht zureichend erfolgten. Wäre die Vermögenssteuer in den Jahren 1920 und 1921 auf eine einfachere Weise sofort eingehoben worden, dann wäre die Staatskasse heute sicher schon im Besitze der ganzen neun Milliarden!

In der Debatte sprechen Chlouba (Kommunist), der dagegen protestiert, daß bis zum heutigen Tage kein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit des staatlichen Bodenamtes vorgelegt wurde, ferner der tschechische Sozialdemokrat Svoboda, der dem Budget von 1925 tendenziöse Färbung vorwirft. Es wurde absichtlich ein niedrigerer Bedarf ausgewiesen, obwohl man wußte, daß die präliminierten Ausgaben nicht hinreichen können. So mußte man später nicht weniger als zehn Nachtragskredite bewilligen, die zusammen 1425 Millionen erforderten.

Als nächster Redner kommt Genosse Dietl zu Worte, dessen Ausführungen, soweit sie gegen das Karlsbader Versammlungsverbot gerichtet waren, wir an anderer Stelle bringen. Die Kritik Dietls an dem Rechnungsabluß werden wir in der nächsten Folge noch ausführlicher würdigen.

Weitere Redner sind Bergmann (tsch. Nat. Soz.), der Deutschnationalen Dr. Kosche, Brodecky (tsch. Soz. Dem.) und der Kommunist Dr. Juchka.

Nach einem Schlußwort Dr. Sudeks wird der Staatsrechnungsabluß angenommen.

Nächste Sitzung morgen Freitag um 2 Uhr nachmittags.

Endlich eine Großtat der Koalition!

Das Ausschankverbot bei Wahlen gemildert.

Bei der Fortsetzung der Debatte über die Wahlvorlage kam es gleich beim Paragraphen 31, der über das Alkoholverbot während der Wahl handelt, zu einer größeren Debatte. Während die ursprüngliche Vorlage analog wie bei den Parlaments- und Gemeindevahlen am Wahltag sowie am Tage vorher ein absolutes Alkoholverbot aufstellt, hatte die Koalition über Betreiben der Gewerbetreibenden und Nationaldemokraten heute den Antrag eingebracht, das Verbot des Alkoholausschankes auf die Zeit von Mitternacht des Wahltages bis zwei Stunden nach Beendigung der Wahl zu beschränken.

Alle Vertreter der Opposition wendeten sich in teilweise ironischen Ausführungen gegen diese Änderung. Meißner erklärte, diese Änderung sei charakteristisch für die heutige Mehrheit: es sei das endlich eine Freiheit, die die Koalition dem Volke gebe, die Freiheit zu trinken!

Zur Ueberraschung der Koalition meldete sich auch der slowakische Volksparteiler Juriga zu Worte, und entschuldigte sich zunächst, daß er zu dieser Frage das Wort ergreife; er sei

Ist Dr. Beneš auch jetzt noch optimistisch?

Genosse Dr. Czech fordert ein Exposé des Außenministers im Plenum des Parlamentes.

Die Abgeordneten Dr. Czech und Genossen haben an den Minister für auswärtige Angelegenheiten wegen der außenpolitischen Situation folgende Interpellation gerichtet:

Am 6. April 1927 hat der Herr Außenminister im außenpolitischen Ausschuss die außenpolitische Lage als günstig dargestellt. War diese optimistische Beurteilung schon im damaligen Zeitpunkt anfechtbar, so hat sich die Situation seither ganz außerordentlich verschärft.

Die italienisch-jugoslawische Spannung ist keineswegs gemildert, die Lage auf dem Balkan überhaupt noch wie vor ungelöst, wohl aber sind neue, die bisherigen zwischenstaatlichen Differenzen an Bedeutung und Gefährlichkeit weit übertragende internationale Konflikte zu den bestehenden hinzugekommen.

Der Abbruch der Beziehungen zwischen England und Sowjetrußland ist ein Ereignis, das keineswegs die beiden unmittelbar beteiligten Staaten allein angeht, sondern das als eine schwere Bedrohung des Friedens der Welt angesehen werden muß.

Auch die deutsch-französischen Beziehungen haben sich in der letzten Zeit zweifellos verschlechtert.

Die bescheidenen Ansätze einer friedlichen Entwicklung, welche in Locarno angebahnt wurden,

wurden durch die jüngsten Ereignisse nicht gefördert, es sind vielmehr ihre Grundlagen bedroht. Das kommt insbesondere auch darin zum Ausdruck, daß

die letzte Tagung des Völkerbundes vollkommen ergebnislos verlaufen

ist und vorzeitig abgebrochen wurde. Der Völkerbund verliert mehr und mehr seinen ohnehin geringen Einfluß, die Kabinettpolitik und die geheime Diplomatie beherrschen wiederum vollkommen das Feld. Es ist schon beinahe überflüssig zu erwähnen, daß auch

die Abrüstungsfrage nicht um einen Schritt weitergekommen

ist und es erscheint unbegreiflich, wie der Herr Minister sich gerade in dieser Frage optimistisch zu äußern vermochte. Ebenso verwunderlich erscheint es, daß der Herr Minister seine volle Uebereinstimmung mit dem Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz ausgesprochen hat, während doch kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik sich in den gerade entgegengesetzten Linien bewegt. Alle diese Dinge erfordern Aufklärung und eine eingehende Stellungnahme des Parlamentes.

Wir stellen daher an den Herrn Minister die Frage: Ist er bereit, in der nächsten Zeit ein Exposé über die außenpolitische Lage, und zwar im Plenum des Hauses, zu erstatten?

welcher von den Wahlgruppen sie sich anschließen werden.

Meißner erklärt hierzu, daß die Bestimmung nicht genügend klar sei, und fordert Erläuterungen. Sektionschef Dr. Vobek legt hierauf den Vorschlag bei der Wahl so aus, daß die ernannten Mitglieder zu Beginn der Sitzung zu erklären haben, zu welcher Partei sie sich melden. Werden sie von dieser Partei angenommen, so wird dieser ihre Stimme zugerechnet und das ernannte Mitglied berechtigt sich innerhalb dieser Partei an der Wahl des betreffenden Ausschussmitgliedes. Verweigert die Partei die Annahme, so wird ihr die Stimme ebenfalls zugerechnet, doch darf das betreffende ernannte Mitglied sich nicht an der Wahl innerhalb der betreffenden Gruppe beteiligen.

§ 61 (aktives und passives Wahlrecht in die Bezirksvertretungen) wird analog den Bestimmungen für die Landesvertretungen geregelt.

Von den weiteren Bestimmungen wird namentlich § 67, der die Hälfte der Druckkosten der Partei anferlegt, von der Opposition scharf bekämpft. Genosse Hadenberg verlangt auch die Streichung der Bestimmung, daß eine durchgefallene Partei die ganzen Druckkosten aufbringen soll. Diesem Einwand wird insofern Rechnung getragen, als diese Bestimmung nicht auf getroffene Parteien angewendet wird, wenn wenigstens eine von ihnen ein Mandat erreicht.

Zum Schluß der Sitzung wurde als Berichterstatter für das Plenum Dr. Kramaf bestimmt.

Die Hochwasserschäden in Mähren und Schlesien.

Schwere Unterlassungen der Regierung.

Gestern nachmittags fand vor dem Plenum eine Sitzung des Budgetausschusses statt, in welcher über die vielen Anträge auf Hilfeleistung für die von den letzten Hochwasserkatastrophen betroffenen Ortschaften verhandelt wurde.

In der Debatte hob Genosse Hadenberg hervor, daß es vor allem notwendig wäre, erstlich die Frage einer obligatorischen Versicherung gegen Elementarschäden zu behandeln, wobei jedoch nicht übersehen werden dürfe, daß bei solchen Katastrophen auch große Schäden entstehen, welche nicht durch Versicherung gedeckt sind. So wurden im Altvatergebiet in den Bezirken Römernstadt und Mährisch-Schönberg ungeheure Schäden an Straßen, Brücken und dem Eigentum einzelner Personen verursacht. Die notleidenden Gemeinden und Bezirke sind nicht imstande, die Schadensgutmachung ohne entsprechende staatliche Unterstützung vorzunehmen. Die von der Regierung zur ersten Hilfeleistung ausgewiesenen Beträge sind jedoch so minimal, daß keine Rede davon sein kann, mit ihnen das Auslangen zu finden. In erster Linie wäre es notwendig, vorbeugende Maßnahmen zu treffen, damit die Unwetterschäden möglichst eingeschränkt werden. Diese Vorfrage müßte in der rechtzeitigen zweekentsprechenden Wildbachverbauung bestehen, die aber wieder nur möglich ist, wenn der Staat durch ausreichende Beitragsleistungen die Inangriffnahme dieser Arbeiten möglich macht. So hat z. B. die Gemeinde Groß-Allersdorf im Mährisch-Schönberger Bezirke, die von dem Unwetter fürzlich schwer heimgesucht wurde, bereits vor Jahren um eine Wildbachverbauung angefragt; es waren wiederholt Kommissionen dort, der mährische Landesausschuß hat auch schon die Zustimmung einer 35prozentigen Beitragsleistung gegeben und es war nur noch die Zustimmung des Landwirtschaftsministeriums erforderlich. Ueber ist diese Zustimmung einer Beitragsleistung durch die Regierung nicht zu erreichen, obgleich sich die Angelegenheit bereits durch Jahre hinzieht. Auch im Römernstädter Bezirk hätte die Hochwasserkatastrophe keinen solchen Umfang annehmen können, wenn die Regierung auch dort rechtzeitig Vorfrage für die notwendige Wildbachverbauung getroffen hätte.

Genosse Hadenberg appelliert an die anwesenden Vertreter des Ackerbauministeriums, gerade dieser Frage erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, weil durch rechtzeitige Inangriffnahme der Wildbachverbauungen schwere Schäden vermieden werden könnten.

Befähigungsnachweis für das Gastgewerbe.

Der Gewerbeausschuß des Abgeordnetenhauses beendigte gestern die Debatte über den Befähigungsnachweis für das Gast- und Schankgewerbe. Genossin Kirpal protestierte vor Eingang in die Tagesordnung dagegen, daß ihr der Vorsitzende in der letzten Sitzung zu der Vorlage über die Luxussteuer nicht das Wort erteilte, so daß sie nicht die Möglichkeit hatte, zu den zahlreichen Mängeln dieser Vorlage Stellung zu nehmen.

Der Bergarbeiterstreik von 1900.

Im November 1899 trat ich meine zehnwöchige Arreststrafe im Brüxer Kreisgericht an. Ich ließ mir Einzelhaft geben, weil ich dadurch mehr Ruhe hatte, um meine sozialistische Bildung zu vertiefen. Ich studierte Marx' „Kapital“ und andere wissenschaftliche Werke, was mir später sehr zugute kam. Als ich anfangs Feber 1900 den Arrest verließ, war der große Bergarbeiterstreik ausgebrochen, der im Brüxer Kohlenrevier besonders hohe Wellen schlug. Zu tun gab es da für mich genug. Während meiner Haft hatten einige Genossen die Redaktion und die Verwaltung der „Wahrheit“ im Nebenberuf ohne jedes Entgelt besorgt. Ich übernahm nun wieder die Redaktion und die Verwaltung der „Wahrheit“ und half beim Bergarbeiterstreik, wo es nur ging. Fast alle Zeitungsverfassungen wurden verboten oder aufgelöst und die Arbeiter durch Gendarmen auseinandergejagt. Der 13. März 1900 trug revolutionären Charakter. Zehntausende Arbeiter demonstrieren vor der Bruderslade. Glücklicherweise ist es zu blutigen Zusammenstößen mit Gendarmen und Militär nicht gekommen. Der große Bergarbeiterstreik, an dem sich über 70.000 Bergarbeiter beteiligten, endete mit einem Siege der Streikenden. Es handelte sich um die Erbringung des gesetzlichen Achtstundentages im Bergbau. Die Unternehmer setzten dieser Forderung den größten Widerstand entgegen. Nach wochenlangen Verhandlungen im Parlament, in deren Verlauf die sozialdemokratischen Abgeordneten mit Genossen Schumacher an der Spitze alles aufboten, um den Bergarbeitern zu Hilfe zu kommen, wurde der Neunstundentag einschließlich der Ein- und Ausfahrt besetzt. Wenn die jetzige Generation, welche so leicht in der Besitz des Achtstundentages gekommen ist, wüßte, welche Opfer früher für jedes Zehntel sozialistischen Fortschrittes gebracht werden mußten, dann würde sie den Achtstundentag als ein heiliges Vermächtnis hochhalten.

Erinnerung an Arnold Riese.

Während meines Aufenthaltes in Brüx lernte ich den von Lueger in Wien gemahregelten Bürgerschullehrer Arnold Riese kennen. Als

Riese ohne Pension auf der Strafe lag, mußte er froh sein, eine Hilfslehrerstelle an der Volksschule in Kosten bei Tepitz zu bekommen. Es dauerte aber nicht lange, da warf auch der böhmische Landesausschuß den sozialdemokratischen Lehrer auf's Pfahler. Ich schrieb in der „Wahrheit“ gegen diese Gemeinheit einen scharfen Artikel und erwarb mir dadurch die Bekanntheit Rieves und seiner Freunde. Riese trat dann in die Tepitzer Bezirkskrankenkasse als Beamter ein und übersiedelte im Jahre 1899 nach Kärnten, wo er den „Volkswille“ herausgab und der Leiter der Partei- und Gewerkschaftsbewegung wurde. Sein Gehalt betrug wöchentlich 30 Kronen. Ueber sein Drängen verließ ich im Jahre 1901 Brüx und nahm eine Beamtenstelle in der Allgemeinen Arbeiterkrankenkasse in Wilschach an, wo ich monatlich 90 Kronen Gehalt bekam. Mittlerweile hatte mir der Oberste Gerichtshof wegen Bergens nach Artikel 8 des früheren Preßgesetzes einen Monat Arrest publiziert, den ich im schönen Bonnemont Mai in Brüx ablag. Als ich den Arrest verlassen hatte, wurde ich in die Krankenzentrale nach Magensfurt verlegt. Hier bewohnte ich mit Genossen Riese gemeinsam ein Zimmer in der Walfengasse.

Nach meinem Abgang von Brüx wurde die „Wahrheit“ nach Oberleutensdorf verlegt und als Kopistblatt der Tepitzer „Freiheit“ herausgegeben. Die Redaktion und Verwaltung wurde von den Genossen Liebold und Frank im Nebenamt unentgeltlich besorgt. Im Jänner 1902 starb Genosse Liebold plötzlich und das Blatt stand verwaist da. Der Kreisvertrauensmann Genosse Frömel telegraphierte mir, ich möge sofort nach Oberleutensdorf kommen. Ich verließ meinen Posten in Magensfurt und ging wieder nach Böhmen. In Oberleutensdorf stand gerade die Arbeiterbäckerei vor der Liquidation und auch die „Wahrheit“ lag in den letzten Jügen. Das war für die Partei eine schwere Sorge. Ich sollte die Leitung der Bäckerei übernehmen und ihre „Sanierung“ durchführen und nebenbei noch die Redaktion, Verwaltung und Expedition der „Wahrheit“ besorgen. Dafür war ein Gehalt von 140 Kronen monatlich in Aussicht genommen. Auf diese Weise hoffte man, über die Krise hinwegzukommen.

Doch wir irrten uns. Die Arbeiterbäckerei war nicht mehr zu retten und mit der „Wahrheit“, die mittlerweile wieder nach Brüx verlegt worden war, freiteten wir uns noch bis August durch. Nach einer verlorenen Wahlkloß für die Brüxer Bezirkskrankenkasse mußte die „Wahrheit“ ihr Erscheinen einstellen und ich war postentlos.

In Krumau.

Ich hungerte mich zwei Monate in Nordmähren durch, absolvierte eine Verfassungstour in West- und Südböhmen und trat Anfang Dezember 1902 in Krumau als Redakteur des „Böhmerwaldboten“ und Kreisvertrauensmann für Südböhmen in Stellung. Gehalt: 90 Kronen im Monat. Dieser „Gehalt“ wurde folgendermaßen aufgebracht: Reichsparteivorstand 40 Kronen, Papierarbeiter 10 Kronen, Bauarbeiter 10 Kronen, Kreisliste 10 Kronen, Bezirksliste 10 Kronen, „Böhmerwaldbote“ 10 Kronen. Der „Böhmerwaldbote“ arbeitete mit Defizit (er wurde in Bischofsheim gedruckt), konnte also für die Redaktion und Verwaltung nicht zahlen. Die Bezirks- und Kreisliste waren leer, sie konnten einen Parteisekretär nicht erhalten, die Gewerkschaften verfügten über keine Mittel, um einen Sekretär aufstellen zu können. Da aber jemand da sein mußte, um die Parteigeschäfte zu führen, wurde der Gehalt in der geschilberten Weise aufgebracht. Diese eine Kraft mußte alle politischen, gewerkschaftlichen und journalistischen Arbeiten für den ganzen Wahlkreis besorgen. Dieser Wahlkreis war sehr groß. Er umfaßte das Gebiet von Budweis bis zur bayerischen, niederösterreichischen und oberösterreichischen Grenze. Da die Bahnverbindungen im Böhmerwald damals noch recht spärlich waren, mußten halb- und ganztägige Fußtouren unternommen werden, um Versammlungen abhalten zu können. Die Bearbeitung dieses für den Sozialismus sehr fruchtbaren, aber steinigten Bodens stellte an den Agitator die härtesten Anforderungen. Aber das Entgegenkommen der Arbeiterschaft, ihre brüderliche Solidarität und Freundschaft entschädigte für manche Bockwernisse.

(Schluß.)

Erinnerungen aus der Arbeiterbewegung in Mähren und Böhmen.

Im Mai 1899 hand ich wegen „Beleidigung“ des deutschnationalen Abgeordneten Franz Mittel als armer Preßhändler vor den Brüxer Geschworenen. Mit 7 gegen 5 Stimmen sprachen sie mich „schuldig“ und ich erhielt einen Monat Arrest. Ich erhob die Richtigerbeschwerde, aber der Oberste Gerichtshof bestätigte das Urteil. Als die Zeit des Strafaustrittes kam, hand ich neuerdings als Angeklagter vor dem Schwurgericht. St. S. Wolf und Franko Zlein waren in Brüx gewesen und hielten in der Turnhalle eine Versammlung ab. Zur selben Zeit tagte im Löwenfoal eine massenhaft besuchte Versammlung der Arbeiter. Die Deutschnationalen unter Führung Wolfs und Zleins zogen zur sozialdemokratischen Versammlung und versuchten, sie zu sprengen. Es kam zu einer blutigen Schlägerei und die Folge war ein Artikel in der „Wahrheit“ gegen Wolf und Franko Zlein. Dieser Artikel trug mir sechs Wochen Arrest ein. Verurteilung habe ich dagegen nicht mehr angemeldet, denn ich wußte schon aus meinem Prozeß, daß der Oberste Gerichtshof den deutschnationalen Geschworenen immer recht gab. Das war eben damals nicht anders: Ständen Sozialdemokraten vor den Geschworenen, dann wurden sie immer verurteilt, auch wenn sie die besten Wahrheitsbeweise erbrachten: klagte ein Sozialdemokrat einen Deutschnationalen, dann erfolgte stets ein Freispruch. Und der Oberste Gerichtshof stellte sich immer auf die Seite der deutschnationalen Geschworenen. Klassenjustiz im höchsten Sinne des Wortes! Davon wußte auch Genosse Zeligler ein Lied zu singen, der wegen „Beleidigung“ der Mannesmannröhrenwerke in Komotau sechs Monate Arrest erhielt. Neben den Arreststrafen erhielt ich noch ungefähr fünfzehn Geldstrafen wegen verschiedener politischer Delikte.



Rüstet zum Kindertag

In der letzten Sitzung blieb der Absatz 4 des § 3 offen, nach dem für Vereinshäuser in kleineren Orten ein Befähigungsnachweis für das Schankgewerbe nicht erforderlich sein soll. Ursprünglich sollten diese Orte bis zu 10.000 Einwohner unter diese Begünstigung fallen, der Referent hatte dann aber die Herabsetzung dieser Ziffer auf 4500 beantragt. Die Tschechoslowaken, welche gegen diese Herabsetzung waren, stimmten inzwischen auf Grund neuer Verhandlungen innerhalb der Koalition für den Kompromissantrag, daß diese Begünstigung für Orte bis zu 6000 Einwohner gelten soll.

Der Antrag der Genossin Kirpal, für Vereinshäuser überhaupt keine Beschränkung bezüglich der Größe des Ortes zu machen, wurde abgelehnt, was die Genossin Kirpal zu einem Protest gegen die unsachliche, nur von politischen Momenten diktierte Behandlung dieser Vorlage veranlaßte.

Tagungen der Sozialistischen Jugend-Internationale.

In der Zeit vom 14. bis 18. Juni fanden in dem Schloß „Hindsgavil“ auf der dänischen Insel Rønne zwei bedeutende Veranstaltungen der Sozialistischen Jugend-Internationale statt. Am 14. Juni trat das Exekutivkomitee zu seiner diesjährigen Sitzung zusammen. Die Tagung war gut besucht. Die Tschechoslowakei war durch die Genossen Paul Stern und Masal vertreten. Die Sitzung, die unter dem Vorsitz des Genossen Heinz Jöge, nahm zunächst den Geschäftsbericht des Sekretariats entgegen. Genosse Ollenhauer berichtete über die Arbeit der Internationale seit dem Amsterdamer Kongreß. Im Vordergrund stand die Arbeit auf dem Gebiet des Jugendstreikens, über die besonders eingehend verhandelt wurde. Im Mittelpunkt der Sitzung stand ein sehr instruktives Referat des Genossen Crispian über die Möglichkeiten internationaler sozialistischer Arbeiterpolitik. Die Beratungen über diesen Punkt endeten mit der Annahme der folgenden Resolution:

„Im innigen Verbundensein mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat die Sozialistische Jugend-Internationale stets nach besten Kräften mitgewirkt an der Bekämpfung der Kriegesgefahren, wie sie in der letzten Zeit besonders hervorgerufen wurde durch die faschistische Politik in Albanien und durch die Politik der imperialistischen Regierungen in China.“

Auch in dem neuen schweren Konflikt zwischen England und Rußland wickelt sich die Sozialistische Jugend-Internationale ein mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale im entschiedenen Kampf gegen die reaktionären Anschläge der konservativen Regierung Englands auf Rußland.

Die Sozialistische Jugend-Internationale steht mit dem internationalen sozialistischen Proletariat in geschlossener Front gegen jede Politik der Fokkierung und der Vorkriegsorientierung Rußlands, die die Gefahr kriegsähnlicher Verwicklungen und eines Sieges des fremden Kapitalismus über das russische Proletariat heraufbeschwört.

Die Herstellung friedlicher, politischer und wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und den anderen Staaten ist zugleich das wirksamste Mittel zur Überwindung der bürgerlichen Missionen und Methoden. Denn ein demokratisches Rußland ist die beste Bürgschaft für den Frieden und die Befreiung auch des russischen Proletariats von Terror und Unterdrückung. Es macht die Bahn frei für die endgültige Vereinigung der Proletarier aller Länder.

Genosse Klimm (Wien) berichtete dann über die Arbeiten für die Durchführung des Amsterdamer Jugendkongresses. Er konnte feststellen, daß sich endlich eine ständige Zusammenarbeit zwischen den drei sozialistischen Internationalen für die Durchführung des bereits früher veröffentlichten Mindestprogramms erreicht worden ist.

Die weiteren Beratungen beschäftigten sich dann mit der Ausgestaltung des auf dem Amsterdamer Jugendkongreß beschlossenen alljährlich wiederkehrenden internationalen Jugendtages. Auf Vorschlag des Büros wurde einstimmig beschlossen, diesen internationalen Jugendtag in diesem Jahr am 28. August durchzuführen und die Veranstaltung als Erinnerungsfest für den ersten internationalen Kongreß auszugestalten, der Ende August 1907 in Stuttgart stattfand. Zur Feier dieses zwanzigjährigen Bestehens der Sozialistischen Jugend-Internationale wird ferner eine große internationale Kundgebung der Sozialistischen Jugend-Internationale am 28. August in Stuttgart stattfinden. In einem besonderen Aufruf fordert das Exekutivkomitee die sozialistische Jugend auf, diese Veranstaltungen zu wichtigen Kundgebungen für die internationale Ideen der sozialistischen Jugendbewegung zu gestalten. Aus dem Aufruf ist ferner bemerkenswert, daß die Sozialistische Jugend-Internationale die 1907 17 Organisationen mit 50.000 Mitgliedern umfaßte, heute 45 Organisationen mit 200.000 Mitgliedern zählt.

Beschlossen wurde ferner, das zweite internationale Jugendtreffen

Landung der Ozeanflieger in Prag.

Nach 6 Uhr abends gelandet, nachdem offiziell ihre Landung erst für Freitag angekündigt worden war.

Prag, 23. Juni. Für heute vormittags 11 Uhr war offiziell die Ankunft der beiden Ozeanflieger Chamberlin und Levine angekündigt. Die ziemlich ansehnliche Menge, die den Flugplatz in weitem Bogen umlagerte, und die offiziellen Persönlichkeiten und Journalisten, die auf den Flugplatz selbst zugelassen wurden, kamen aber nicht auf ihre Rechnung, denn obgleich die Sonne auf das Flugfeld unbarmherzig niederbrannte und auch die jahresplanmäßigen Flugzeuge von Wien eintrafen, kam nach stundenlangem Warten von Wien die offizielle Nachricht, daß die Flieger ihre Ankunft auf morgen verschieben mußten, da das Wetter heute zu schlecht sei.

Nach vierstündigem Warten zog die Menge allmählich ab und auch die Honoratioren, Journalisten sowie die Polizei, die herzlich wenig zu tun bekam, verloren sich langsam.

Da langte nach 4 Uhr plötzlich die Meldung aus Wien ein, daß sich die beiden Flieger denn doch noch zum Start entschlossen hätten. Davon erfuhr allerdings nur die Polizei, die Komter und

die Presse, während das Prager Publikum nicht mehr verständigt werden konnte.

Die Menge, die sich in aller Eile per Auto auf dem Flugfeld einfinden, war also ziemlich klein. Gegen Viertel 7 Uhr abends wurde ein kleines Flugzeug sichtbar, in dem man erst beim Niedergehen die „Columbia“ erkannte. Der Empfang war verpfuscht, kaum hundertfünfzig Personen standen um das Flugzeug herum, aus dem die beiden Flieger heraus sprangen. Nach einigen offiziellen Begrüßungen mußten sie sich den Journalisten und Photographen zuwenden, sich ausfragen und photographieren lassen.

Dann fuhr man im Auto in die Stadt, wo sich die Kunde von ihrer Ankunft doch schon einigermaßen verbreitet hatte. Das Hotel Sroubel, wo sie abstiegen, war bald von einer großen Menschenmenge umdrängt. Vom Hotel fuhr die Flieger direkt in die amerikanische Gesandtschaft, wo eine Rezeption stattfand.

Das weitere Programm dürfte sich den früher getroffenen Dispositionen gemäß abwickeln.



Chamberlin,

der gestern mit vielstündiger Verspätung doch in Prag eintraf, im Lichte der Karikatur.

Entweder Ruhe- oder Locarnopolitik.

Stresemann stellt den französischen Ministerpräsidenten vor diese Entscheidung.

Berlin, 23. Juni. (Eigenbericht.) In der heutigen Nachmittagsitzung des Reichstages gab der Reichsaußenminister Dr. Stresemann die angekündigte Erklärung der Regierung über die auswärtige Politik ab. Das Haus war dicht besetzt, die Tribünen überfüllt. In der Diplomatenloge sah man Vertreter fast aller ausländischen Regierungen; viel bemerkt wurde die Anwesenheit des russischen Vizepräsidenten, der zum erstenmal im Reichstag erschienen war.

Stresemann hielt sich heute im Gegensatz zu seiner sonstigen Geistesgegenwart an ein sorgfältig vorbereitetes Manuskript, was darauf schließen läßt, daß er sich vorher der Zustimmung sämtlicher Regierungsparteien vergewissert hat.

Er erklärte zunächst, daß die deutsche Regierung sich auch künftig zu einer Interventionspolitik gegen Rußland nicht gebrauchen lassen werde; er gebe aber zu, daß die sechs Ministerpräsidenten in Genf sich über die Abwehr der Agitation der kommunistischen Internationale unterhalten hätten. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der deutsche Außenminister der Sowjetregierung den freundschaftlichen Rat erteilt hat, die Situation nach dem Gesandtenmord nicht unnötig zu verschärfen.

Stresemann bedauerte dann, daß in der Frage der Räumung der besetzten Gebiete kein Fortschritt erzielt worden sei, trotzdem darüber in Locarno bindende Zusicherungen erteilt worden seien. In diesem Zusammenhang schrie

er sich mit der jüngsten Rede des französischen Ministerpräsidenten Poincaré in Lunéville auseinander. Er stellte an Poincaré die Frage, ob er Locarno- oder Ruhepolitik machen wolle; beides zugleich könne man nicht tun.

Nach dieser Rede ließen die Regierungsparteien durch einen Vertreter des Zentrums eine Erklärung abgeben, die die Außenpolitik der deutschen Regierung und die Haltung der deutschen Delegation in Genf billigt.

Genosse Breitscheid, der dann zu Worte kam, erklärte mit Entschiedenheit, daß die deutsche Sozialdemokratie es niemals dulden werde, daß Deutschland sich an einer heiligen Allianz gegen Sowjetrußland beteilige. Er stellte dann den Gegensatz zwischen der Haltung Stresemanns in Genf, der sich für die Beschlässe der Wirtschaftskonferenz erklärte, und der deutschen Regierung, die einen Tag darnach sich für Forderungen auf wichtige Nahrungsmittel ausspricht. Dann geißelte er die Verlogenheit der Deutschen, die jetzt mit der Verantwortung für die deutsche Außenpolitik, für ihre geringen Erfolge, für die Schleifung der Ostfronten und für die anderen Zustände auf die früheren Kriegesgegner belastet sind, trotzdem sie vor ihrem Regierungseintritt erklärt hatten, sie würden neue Wege in der Außenpolitik gehen.

Die Debatte wird morgen fortgesetzt werden.

Vermittlungsaktion der Großmächte.

Belgrad, 23. Juni. Heute nachmittag unternahmen die diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs und Deutschlands den angekündigten Vermittlungsschritt in der Frage des albanischen Konfliktes. In dem hierüber veröffentlichten katantischen Kommuniqué wird mitgeteilt, daß die Gesandten Italiens, Deutschlands und Frankreichs und der Geschäftsträger Großbritanniens separate, jedoch gleichlautende Note n überreicht haben, in denen die Befriedigung des Konfliktes mit Albanien durch Freilassung des Dragoman Djuraslovic seitens der albanischen Regierung und durch Abschwächung der südslawischen Note angetragen wird. Minister des Äußeren Doktor Marinovic habe sich bereit erklärt, dem freundschaftlichen Rat der Großmächte zu entsprechen. Der Minister habe des Weiteren die fremden Gesandten benachrichtigt, daß er den französischen Gesandten in Tirana ersuchen werde, der albanischen Regierung die abgeänderte südslawische Note unter der Voraussetzung der gleichzeitigen Freilassung des Dragoman Djuraslovic zu überreichen.

Mitte August 1929 in Wien abzuhalten. Dem Aufnahmeantrag der sozialistischen Jugend Ostlands wurde stattgegeben. Ebenso wurde folgender Antrag einstimmig angenommen:

Das Exekutivkomitee begrüßt den Beschluß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale über die Bildung der Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen und beauftragt die tatkräftige Unterstützung der Arbeit dieser Kommission. Es bittet den Genossen Heinz Wien mit der Vertretung der Sozialistischen Jugend-Internationale in der Kommission und beauftragt ihn, der Kommission das Material über die Verfolgungen der sozialistischen Jugendverbände in den verschiedenen Ländern zu unterbreiten.

Die angeschlossenen Verbände werden aufgefordert, die Arbeiten der Kommission durch Materialsammlungen zu unterstützen und die arbeitende Jugend über die Lage der Arbeiterbewegung in den Ländern ohne Demokratie aufzuklären. Das in der Kommission gesammelte Material wird ihnen für diesen Zweck durch das internationale Sekretariat zur Verfügung gestellt werden.

Der Sitzung des Exekutivkomitees folgte die zweite internationale Führeraus-

lassung des Dragoman Djuraslovic seitens der albanischen Regierung und durch Abschwächung der südslawischen Note angetragen wird. Minister des Äußeren Doktor Marinovic habe sich bereit erklärt, dem freundschaftlichen Rat der Großmächte zu entsprechen. Der Minister habe des Weiteren die fremden Gesandten benachrichtigt, daß er den französischen Gesandten in Tirana ersuchen werde, der albanischen Regierung die abgeänderte südslawische Note unter der Voraussetzung der gleichzeitigen Freilassung des Dragoman Djuraslovic zu überreichen.

sprache, die von über 50 Delegierten beschickt war. In vierstägigen Beratungen wurden eine Reihe wichtiger Probleme der sozialistischen Jugendbewegung behandelt. Am ersten sprachen einleitend die Genossen Heinz Wien und Boris L. Amsterdam über das Thema: Waffenorganisation oder Auslese? Dann wurde nach einem ausführlichen Referat des Genossen Paul Prag die Frage der Vereinheitlichung der sozialistischen Jugendbewegung behandelt. Am dritten Tag beschäftigte sich die Tagung mit den Aufgaben der Jugendführung. Auch hier gingen der Diskussion zwei Referate voraus. Es sprachen die Genossen Ellenhauer-Berlin und Kaniy-Wien. Den Abschluß bildete die Erörterung der Fragen der politischen Aktivierung der Jugend, die Genosse Weitzel-Berlin behandelte. Auch diese zweite internationale Führerausprache zeigte den Wert eines derartigen ungezwungenen Meinungsaustausches über die wichtigsten Fragen sozialistischer Jugendzucht. In dem großen Erfolg der beiden internationalen Veranstaltungen trug wesentlich die großzügige Gastfreundschaft der tschechoslowakischen Genossen bei, deren Gäste die Teilnehmer der Tagungen in dem wunderschönen Schloß „Hindsgavil“ waren.

Tages-Neuigkeiten.

Der Bergmann.

Daß ich sie ertrage:
die Nacht um mich, des Lebens Enge,
den Druck der Felsen und die rauhen Wände!
Wie ich sie ertrage?

Zehaft doch die Nacht um mich
das Licht der Erde!
Weißt doch das Mirren meiner Ketten
meine Brüder auf!
Weißt mein Dunkel Licht ist,
meine Ketten Freiheit wecken;
drum ertrag ich Nacht und Enge.

Leidend kämpfte ich für dich,
Sonnenbruder!
Um dich!

Hans Honheiser.

Sensationsprozeß? Sensationsfanda! !

(Prozeß Groszaveku.)

„Der Richterlich wird eine erstklassige Belegung aufweisen.“

... Altmeister der Wiener Rechtsanwält.“

... Andrang des Publikums... Echtes Brennerpublikum mit überwiegender weiblichem Einschlag... Elegante Toiletten... Creme der Wiener Gesellschaft... Diplomatenwelt ist vertreten... (Bericht der „Prager Abendzeitung“ vom 22. Juni 1927.)

... vornehmste Wiener Gesellschaft... Schan elegante Toiletten... Vertreter der Diplomatie...“

„Gegen Mittag erschienen im Zuschauerraum die Gastinnen der amerikanischen Flieger Chamberlin und Levine.“

(Bericht des „Prager Tagblatt“ vom 23. Juni 1927.)

Ein gequälter Mensch, Frau Groszaveku, sprach die Worte: „Ich habe nur ein Interesse daran, daß meine Kinder, wenn sie groß sind, erkennen, ob ich eine Verbrecherin oder ein unglücklicher Mensch gewesen bin.“

Man braucht nicht besonders heillosig zu sein, um zu erkennen, daß es sich jedenfalls um einen unglücklichen Menschen handelt.

Ist es nun auch nur im kleinsten Ausmaß entschuldbar, die Qual eines Menschen als nervenaufreizendes Schauspiel zu genießen? Und die bürgerliche Presse, die solchen Zustand ohne ein Wort der Verachtung über diese Bande schilbert, macht sie sich nicht mitschuldig? Doppelt und dreifach ist sie schuldig, denn sie stempelt die Qual zur Sensation und dient so den ermüdeten Nerven dieser „Crème“ der vornehmsten Gesellschaft. Sie wird zur Luise greifen, daß die Sensation in der Person und der gesellschaftlichen Stellung des Hingemordeten begründet ist! Das ist nicht wahr — hier liegt Nord vor, dessen Motive vielleicht privatester Natur sind — hier steht Unglück gegen Unglück — hier hat der Mensch die Pflicht, Mitleid zu üben mit allen von diesem Entsetzen Betroffenen. Und wenn er diese Pflicht verkehrt, indem er sich das Recht zur Sensation nimmt, die es in menschlichen Dingen nicht geben darf — dann gehört er ebenso vor den Richter, wie der Mörder.

Aber solche Gedanken macht man sich nicht in einer Welt, in der man sich nicht langweilt und wo man vor Sturzweiligkeit nicht mehr ein und aus weiß. Wo sich einem die Begriffe so ver-

Die Antigewerkschaftsbill angenommen.

London, 23. Juni. (Reuter.) Das Unterhaus hat dem Gesetzentwurf über die Trade Unions mit 354 gegen 139 Stimmen in dritter Lesung angenommen.

wirken, daß man der schwarzen Kleidung des Angeklagten den prächtigen Anblick der eigenen bietet — weil es doch um ein gesellschaftliches Ereignis geht. Ein Ereignis, das man — ganz wie den Krieg, in diesen gesellschaftlichen Kreisen — zwar nicht gewollt, aber kommen gelassen hat; ohne etwas zu dessen Verhinderung zu tun. Weil man zwar für den Menschen nichts übrig hat, aber alles für die Sensation die er mitunter zu bieten vermag. Damit aber der Sensation eines Nordprojekts, die auf die Dauer einer längeren Verhandlung durch Langweiligkeit Schäden erleiden würde, neue Kraft zugeführt wird, arrangiert man zwischenzeitlich eine zweite, indem die Frauen der Zoonflieger auch in den Zuschauerraum verfrachtet. Dies erscheint als der Gipfelpunkt dieses Sensationsbandales! Und wenn das hohe Gericht den Beschluß eines Ausschlusses der Öffentlichkeit durchzuführen sollte, verbände es damit gleichzeitig die Entschlingung auf Auspeitschung dieser Gesellschaft. Denn etwas anderes verdient sie nicht!

Neue Kämpfe im spanischen Rif.

Paris, 23. Juni. Nach einer Havas-Meldung auf Tanger, haben am 16. Juni 1927 spanische Abteilungen in der Stärke von 18.000 Mann der verschiedensten Waffengattungen mit 80 Geschützen im Gebiet der Beni Aïss eine Fortschritten unternommen, um dieses Gebiet endgültig zu säubern. In überaus heftigen Kämpfen ist es besonders am Djebel Alam gekommen, wo sich der Gegner verhascht hat. Die Stellung sowie sämtliche hohen Geländepunkte sind unter schweren Verlusten auf beiden Seiten gewonnen worden. In der Nacht vom 19. Juni kam es an einzelnen Stellen zu Gegenangriffen, die aber abgeschlagen sein sollen.

Schul-Ende am 28. Juli.

Das Ende des heurigen Schuljahres ist entsprechend einem amtlichen Verdict des Ministeriums für Schulwesen und Nationalkultur an allen Volks-, Mittel- und Fachschulen normal am 28. Juni 1927, soweit nicht für einzelne Gemeinden vom Ministerium für Schulwesen und Nationalkultur Ausnahmen bewilligt wurden. Andere diesbezügliche Meldungen beruhen nicht auf richtigen Informationen.

Ein internationaler sozialistischer Klub in Genf. Eine Gruppe von Sozialisten, die sich dauernd, zum Teil als Mitarbeiter des Internationalen Arbeiterbundes und anderer Institutionen des Völkerbundes, in Genf aufhalten und verschiedenen der sozialistischen Arbeiter-Internationale angegeschlossen Parteien angehören, hat einen internationalen sozialistischen Klub gegründet. Als sein Zweck wurde festgesetzt: Gegenseitige Annäherung der in Genf wohnhaften Genossen; Organisation gegenseitiger Informationsverrichtungen; Schaffung einer Gelegenheit, um Partei- und Gewerkschaftsangehörigen, die auf der Durchreise nach Genf kommen, zu empfangen. Das einstimmig gewählte Komitee setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender André Citronne (Schweiz), Sekretär H. Boissier (Frankreich), Kassier S. Auf (Belgien), Einhardt (Tschechoslowakei), Lokalvorsitz (Zugoslawien).

Redefreiheit in der Schweiz. Der Genfer Regierungsrat hat eine von der Arbeiterunion in Genf einberufene Gedenkfeier anlässlich des dritten Jahrestages der Ermordung Matteottis mit Rücksicht auf die gleichzeitig in Genf stattfindende internationale Arbeiterversammlung unterbunden. Selbst die bürgerliche Presse Genf wendet sich mit Protest gegen die Entscheidung, die zeigt, daß in Genf mit Rücksicht auf den Völkerverein und das Internationale Arbeitsamt überhaupt keine Redefreiheit mehr besteht.

Horth-Husaren. Nach einer Meldung des „Magyarlap“ aus Nagykeresztes kam es dort zwischen einer Gruppe angeheiterter Husaren und der Gendarmerie zu einem regelrechten Feuergefecht, wobei ein Gendarmierunteroffizier und ein Husar getötet wurde. Sechs Husaren wurden verwundet.

Auto und Lokomotive. In Lindwiese bei Freiwalden wurde ein Auto von einer Lokomotive erfasst und zertrümmert. Die Frau wurde getötet, zwei Mitfahrer verwundet.

Freispruch der Kaiser Straßendamer. Im Prozeß gegen die beiden Straßendamer, denen die Schuld für das schwere Straßeneisenbahnunglück auf Wilhelmstraße zugerechnet werden sollte, erfolgte am Mittwoch nachmittags Freispruch der beiden Angeklagten. Das Gericht machte sich den Standpunkt der Sachverständigen zu eigen, die dem Straßendamerführer und dem Schaffner keine Schuld beimeßen zu können glauben. Der Schaffner habe seiner Aufsichtspflicht genügt und der Führer habe die Bremse mit Ausnutzung seiner vollen Körperkraft angezogen. Der Wagen sei ohne Eingriff eines Dritten abgerollt, das furchtbare Unglück sei durch eine Verkettung widriger Umstände verursacht worden. — Der Staatsanwalt hatte gegen den Schaffner Klagen und gegen den Führer fünf Monate Gefängnis beantragt.

Meuterei in einem amerikanischen Gefängnis. Am amerikanischen Staatsgefängnis in Lansing kam es im Gefängnis von Lansing zu einer Meuterei von 300 Gefangenen. Weil ihnen Zigaretten verweigert

ger wurden, verschloßen sie sich in einer Grube, wobei sie auch 14 Gefängniswärter mitgeschleppt hatten.

Ruffolini verbietet die Bananeneinfuhr. In seinem Bestreben, die Einfuhr ausländischer Lebensmittel auf ein Minimum herabzusetzen, hat der italienische Diktator, über Nacht jede Einfuhr von Bananen verboten.

Luftmörder — und Menschenfreier? Aus Sibirien (Veharabien) wird gemeldet: Vor fünf Wochen wurde am Rande des Waldes Mitoaska die furchtbar verstümmelte Leiche eines Mannes in mittlerem Alter aufgefunden. Trotz aller Nachforschungen der Behörden konnte nicht einmal die Identität des Opfers festgestellt werden. Die Aufregung der Bevölkerung über diesen grausigen Fund wurde noch gesteigert, als nach einiger Zeit am gleichen Ort wieder eine Leiche aufgefunden wurde. Auch hier hatte der Mörder scheinbar mit sadistischer Wut sich nicht mit der Tötung begnügt, sondern das Opfer nach seinem Tode geradezu barbarisch zugerichtet; er hatte die Leiche kunstgerecht mit einem Messer geteilt. Auffallend war, daß sich in beiden Fällen in den neben den Leichen aufgefundenen Kleidern der Ermordeten größere Geldbeträge und Wertgegenstände vorfanden. Daraus ergab sich, daß es sich nicht um Raubmorde handelte. Auch beim zweiten Leichenfund konnte die Identität des Opfers nicht festgestellt werden. Vor wenigen Tagen wurde den Behörden zur Anzeige gebracht, daß an der gleichen Stelle wieder ein Leichenfund gemacht wurde. Der Tote war ein Mann im Alter von 35 bis 40 Jahren. Die Leiche war wie früher zerstückelt; in den Kleidern wurden zwar keinerlei Papiere, aus denen auf die Identität des Gemordeten hätte geschlossen werden können, aber 800 Lei Bargeld gefunden. Auf dem Fundorte wurde eine Bluts spur entdeckt und Spuren von Schritten, die sich ziemlich genau verfolgen ließen. Sie führten zu dem in der Nähe liegenden Hause des Försters Florca a Lelei, der sofort verhaftet wurde. Er legte schließlich das Geständnis ab die drei Mordtaten begangen zu haben. Ueber die Motive befragt, sagt er aus: „Ich habe gemordet, weil mir das Verbrechen Vergnügen bereitet hat.“ Die Behörden aber haben ihre Untersuchungen in die Richtung gelenkt, ob Florca nicht das Fleisch der von ihm Getöteten verzehrt hat. In den Leichenfunden fehlten nämlich jedesmal die Weichteile, was zu dieser Vermutung geführt hat.

Familienkatastrophen. Vor einigen Tagen spielte sich bei Groß-Lajoz (Bezirk Zsanm) eine Familiendrama ab. Der Bäcker Franz Szeg aus Groß-Lajoz war von starker Eifersucht auf seine Frau ergriffen. Es gab aus diesem Grunde häufig Streitigkeiten zwischen dem Ehepaar. Als diese dieser Tage von der Feldarbeit heimgingen überfiel Szeg seine Frau nach kurzem Wortwechsel und schlug sie mit der Hand nieder. Die Frau war sofort tot. Szeg ergriff die Flucht. Am nächsten Tage abends wurde er in einem Walde erhängt aufgefunden. Verwandte haben sich der fünf Kinder des Ehepaars angenommen. — In der Nacht zum Dienstag spielte sich in Berlin-Moabit eine Familiendrama ab. Die 39 Jahre alte Ehefrau Johanna Klauke versuchte, sich zusammen mit ihren drei Kindern im Alter von 9, 11 und 12 Jahren durch Leuchtgas zu vergiften. Die Ehe war schon seit längerer Zeit stark zerrüttet, da die Frau Grund zur Eifersucht zu haben glaubte. Seit längerer Zeit äußerte die Frau Selbstmordgedanken und hatte auch schon den Mann öfters aufgefodert, gemeinsam mit den Kindern und ihr aus dem Leben zu scheiden. Der Mann glaubte Grund zu der Annahme zu haben, daß sich bei seiner Frau Anzeichen von Geistesstörung zeigen und daß sie ihm nach dem Leben trachte. Er schloß deshalb nicht mehr zu Hause, sondern in seiner Malerwerkstatt. Nachbarn wurden in der Nacht aufmerksam auf den Gasgeruch, der aus der Wohnung kam und benachrichtigten sofort die Polizei. Der von ihr herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, Mutter und Kinder wieder ins Leben zurückzurufen.

Wittwoch nachmittags geriet ein Ehepaar wegen eines Liebesverhältnisses ihrer Tochter mit einem stellungslosen Gärtner in Streit. Der Mann brachte seiner Frau zwei Stiche in den Oberschenkel und in die Bauchgegend bei, so daß die Gedärme vollständig herausstraten. Während die Schwerverletzte auf die Straße eilte, hörte man einen schrecklichen Schrei und fand den Ehepaar tot mit einer fastgroßen Wunde am Kopf auf. Die Untersuchung ergab, daß er mit einer Sprengpatrone aus allerhöchster Nähe erschossen worden war. Hinter dem Leichnam der Leiche wurde das Liebespaar verhaftet, das im antstehenden Zimmer weilt.

Rundfunk für Alle!

- Programme for various cities: Berlin, Bonn, Cologne, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Munich, Nuremberg, etc. including dates and times for radio broadcasts.

Labour Party für die Aufhebung des Oberhauses.

London, 23. Juni. (Reuter.) Der Rat der Trade Unions und der Exekutivausschuß der Labour Party haben eine Entschlieung angenommen, in der der Regierungsentwurf auf eine Reform des Oberhauses entschieden abgelehnt und eine vollkommene Aufhebung des Oberhauses überhaupt gefordert wird.

Ein Dorf ausgehorbt. Das Dorf Bolskaja auf der Insel Sachalin, in dem bis vor wenigen Wochen etwa 1100 Menschen lebten, ist mit Ausnahme eines einzigen 72jährigen Greises infolge Blattern ausgehorbt. Die Seuche griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß bald niemand mehr beerdigt werden konnte. Die Leichen blieben in den Häusern liegen, wodurch die Krankheit sich noch rascher verbreitete. Als schließlich eine ärztliche Abordnung in dem Orte eintraf, war alles Leben erloschen und es herrschte Friedlosigkeit. Um die weitere Ausbreitung zu bannen, wurde das Dorf angezündet und niedergebrannt. Die Sowjetregierung will nunmehr auch auf Sachalin dem Impfwagen einführen, was infolge der besonderen Schwierigkeiten dort als „heilige Krankheit“ gelten.

Selbstmord im Gerichtssaal. Einen nicht alltäglichen Selbstmord beging in Greves mühlen ein Gutsinspektor aus Friedrichshagen im Gerichtssaal. Er war wegen schweren Zittlichkeitsverbrechens angeklagt und hatte sich vor dem Schöffengericht Grevesmühlen zu verantworten. Die Anklage überführte den Täter. Das Urteil lautete auf zehn Monate Gefängnis. Als der Verurteilte sofort abgeführt werden sollte, zog er einen Browning aus der Tasche. Ein Schuß in die Schläfe führte den sofortigen Tod herbei.

Gelegentlich Diebe. Bei der von Detektiven der Sicherheitsabteilung der Staatspolizei in Reichensberg unerwartet in der Wohnung und im Geschäft der bekannten Händlerin Anna Wirth in Reichensberg vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden überraschender Erfolge erzielt. Es konnte eine Menge gestohlener Sachen im Werte von mehreren tausend Kronen beschlagnahmt werden, so daß die Besitze der Agenten mittels Straßengewalts weggeführt werden mußte. Es wurden außer der Familie Wirth vier Bekannte, mehrmals bestrafte Diebe, von welchen die Wirth die gestohlenen Sachen gekauft hatte, in Haft genommen. Ein Großteil der Verhafteten ist bereits acht verschiedener in Wohnungen, Geschäften und Straßen verübter Diebstähle mit einem verurteilten Gesamtschaden von 16.000 K überwiefen worden.

Bandschwinder. Ein jetzt flüchtiger Schwinder namens Budwig, der sich in Zehreidemühl (Mheinproving) vorübergehend aufhielt, hat eine dortige Bank durch Fälschungen von Papieren um 85.000 Reichsmark betrogen. Vermutlich hat ein Helfer die erforderlichen vorzüglich gefälschten Schreiben von einer anderen Stadt hierher geschickt.

Brand auf einem Bahnhof. Mittwoch nacht brach auf dem Bahnhof von Boulogne-sur-Mer in einem großen Güterschuppen infolge Unvorsichtigkeit eines Beamten beim Hantieren mit einer Laterne ein Brand aus, der infolge des überaus starken Windes rasch um sich griff. Der angerichtete Schaden wird auf drei Millionen Franken geschätzt.

Anzulümmlichkeiten am Wolschauer Friedhof. Man schreibt uns: Vielfach ist es schon von Hinterbliebenen und Trauergästen übel vermerkt worden, daß bei Erdbestattungen auf dem Wolschauer Friedhof eine etwas übertriebene rationale Arbeit geleistet wird. Zugegeben, daß bei den zahlreichen Beerdigungen, die täglich stattfinden, das Friedhofspersonal trachten muß, mit der Arbeit rasch fertig zu werden. Aber es ist doch als Übelstand das rapide Zuschütten der Gräber zu rügen. Damit beginnt man nämlich immer schon, wenn noch Angehörige sich beim Grab befinden. Dieser Tage erst konnte ein Fall beobachtet werden, wo die Arbeiter ganz einfach die noch das Grab Umstehenden zur Seite drängten, ohne ihnen auch nur Gelegenheit zu lassen, die dem Toten zugegedachten Blumen in Grab zu werfen. Daß eine solche Vorgangsweise als eine Verächtlichkeit angesehen wird und Empörung auslöst, sei der Wolschauer Friedhofsverwaltung hiemit bekanntgegeben. Hauptsächlich veranlaßt man, daß eine Änderung platzgreift.

Am die Mitglieder sämtlicher deutschen proletarischen Organisationen in Prag. Wer in der Lage ist, während der Olympiade (das ist vom 2. bis 9. Juli) auch nur ein einziges den deutschen Gästen des In- und Auslandes Quartier (entgeltlich oder unentgeltlich) zu gewähren, wird ersucht, dies schriftlich an folgende Adresse mitzuteilen: Josef Helmich, Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag 11., Rakowitz 18.

Deutschland.

- Regional radio programs for various German cities: Königsberg, Bielefeld, Bonn, Cologne, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Munich, Nuremberg, etc. including dates and times for broadcasts.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit euer Parteiabzeichen!

Gerichtssaal. Der Prozeß Grojavescu.

Wien, 23. Juni. In der heutigen Verhandlung des Grojavescu-Prozesses sagte der langjährige Hausarzt der Familie Grojavescu, Prof. Winkler, als Zeuge aus: Er kenne die Frau Grojavescu seit ihrer Kindheit und glaubt in ihrem Verhalten Zeichen hysterischer Veranlagung erblicken zu können. Ihren ersten Mann habe sie geheiratet, weil sie sich deffiant gefühlt habe. Ihr zweiter Mann sei als kleiner Sänger nach Wien gekommen und ihrer Energie sei es zuzuschreiben, wenn er eine hervorragende Rolle an der Wiener Oper spielen konnte. Grojavescu hat ihm gegenüber das anerkannt. In seiner Frau sei Grojavescu, soweit Zeuge sagen könnte, stets liebenswürdig gewesen, allerdings war er auch öfters jähornig und aufbrausend. Grojavescu habe dem Zeugen gegenüber eine perverse Veranlagung zugestanden. Auch im Verkehr mit Frau Grojavescu sei er pervers gewesen. Zeuge glaubt nicht, daß Grojavescu sexuell hörig war. Grojavescu sei auch Luetiker gewesen, doch habe er gesagt, daß er nach ärztlicher Aussage bereits ausgeheilt sei.

Dr. Mario Sturdza, gleichfalls Hausarzt der Familie Grojavescu, sagt, Frau Grojavescu sei herrschsüchtig, Grojavescu liebenswürdig gewesen. Dem Zeugen sei nicht bekannt, daß Grojavescu ein Trinker und Kartenspieler gewesen ist.

Der erste Mann Frau Grojavescus, Temeter Galun, gegenwärtig Komitatrat in Rumänien, schildert seine erste Frau als exaltiert. Er habe nichts dagegen gehabt, daß sie Grojavescu heiratete. Vor der zweiten Ehescheidung sei er fünf Millionen geblieben, damit sie Kleidungsstücke für Grojavescu bezahlen könne. Zeuge bestreitet, daß Frau Grojavescu während des Scheidungsprozesses einen Revolveranschlag auf ihn ausgeübt habe.

Die Angeklagte ist sich keiner Schuld bewußt.

Der Vorsitzende befragte am ersten Verhandlungstag die Angeklagte nun eingehend über die Herkunft der Waffe und wieso sie in den Wäschekasten gekommen ist. — Angekl.: Ich bin ins Sanatorium ging, hat mein Mann zu mir gesagt, daß er sich erschießt, wenn mit mir etwas geschieht. Da habe ich die Waffe aus dem Schreibtisch genommen und in den Kasten gelegt. — Vors.: War sie geladen? — Angekl.: Mein Mann hat mir einmal gesagt, daß sie geladen ist. — Vors.: Wie denken Sie heute über die Tat? — Angekl.: Herr Präsident, es ist eine Katastrophe für mich, aber Reue empfinde ich nicht, weil ich mir keiner Schuld bewußt bin. — Vors.: Sie erzählten, daß Ihr Mann zu Ihnen gesagt hat, er werde sich erschießen, wenn Ihnen bei der Entbindung etwas geschieht. Giebt daraus nicht hervor, daß er Sie gern gehabt hat? — Angekl.: Er war ein wandelnder Charakter, ich habe mich ja von seiner Untreue überzeugt.

Was die Schwester der Ermordeten sagt.

Als erste Zeugin wurde noch am Mittwoch die Schwester des ermordeten Sängers einvernommen. Sie ist die einzige Tatzeugin. — Zeugin: Meine Schwägerin hat schon die ganze Zeit, seitdem sie aus dem Sanatorium gekommen war, den Verdacht gehabt, daß sie von meinem Bruder betrogen wird. — Vors.: Hatte sie den Verdacht gegen eine bestimmte Frau? — Zeugin: Ja. Aber ich glaube, daß der Verdacht unbegründet war. Sie war aber schon immer sehr eifersüchtig. — Der Sachverständige (zur An-

geklagten): Welcher Art war diese Eifersucht? — Angekl.: Ich verstehe diese Frage nicht. — Sachverständiger: Es gibt verschiedene Arten der Eifersucht. Eine rein erotische und eine solche aus gekränkter Eitelkeit. Ich habe den Eindruck, daß es bei Ihnen nicht eine rein erotische Eifersucht ist. — Angekl.: Ich war auf meinen Mann eben so eifersüchtig, wie eine Frau auf ihren Mann eifersüchtig ist. Ich habe mich immer bemüht, aus meinem Mann einen nach meinen Begriffen wertvollen Menschen zu machen, einen Menschen über dem Durchschnitt. Ich habe nie an mich gedacht, sondern immer nur für meine Familie gelebt. Aber besonders im letzten Jahre habe ich sehen müssen, daß alle meine Bemühungen erfolglos waren, auch mein Kampf gegen seine Leidenschaft. — Nun kommt die Zeugin wieder zu Wort. Sie sagt: Meine Schwägerin hat mir einmal erzählt, daß sie meinem Bruder seine Verhältnisse nicht verübeln würde, wenn er wie ein Mann kommen und sie einschließen möchte. — Vom Nachmittag der Tat weiß die Zeugin zu berichten: Es ist Streit zwischen meinem Bruder und der Angeklagten entstanden. Auf einmal haben beide um den Schlüssel des Koffers gerungen. Ich glaube, daß mein Bruder der Angeklagten den Schlüssel auch entwendet hat. Bestimmt weiß ich es nicht. Auf einmal brachte der Schuh. Meine Schwägerin hat dann bis zur Ankunft des Arztes kein Wort gesprochen. Sie war sehr ruhig und bestimmt nicht aufgeregt.

Wo war der Revolver?

Vors. (zur Schwester Grojavescus): Haben Sie die Waffe in der Hand Ihrer Schwägerin gesehen? — Zeugin: Nein. Ich bekam sie erst nach der Beschlagnahme zu Gesicht. — Vors.: Wissen Sie, hatte Ihr Bruder eine Waffe? — Zeugin: Ich glaube ja. Einen Revolver mit einem Holzgriff. Ich glaube, er war immer im Schreibtisch aufbewahrt. — Vors.: Wie erklären Sie sich, daß der Revolver in die Hand Ihrer Schwägerin gekommen ist? — Zeugin: Sie muß die Waffe schon in der Hand oder mindestens irgendwo vorbereitet gehabt haben. Am letzten Augenblicke kann sie sich den Revolver nicht geholt haben. An ihrem Kleid waren nur ganz kleine Taschen. Aber sie hatte ein Mieder und da kann der Revolver versteckt gewesen sein. — Verteidiger: Haben Sie gesehen, daß der Ermordete die Angeklagte geschlagen hat? — Zeugin: Nein. — Verteidiger: Sie sollen aber Ihrem Bruder zugerufen haben: Bubi, schlag nicht. — Zeugin: Das ist nicht richtig. Ich habe bloß gesagt: „Geh laß doch“, und das war wegen des Schlüssels. — Da springt die Angeklagte erregt auf und ruft: Ich kann schwören, daß die Zeugin damals gerufen hat: Bubi, prügle nicht! — Zeugin: Das ist nicht wahr, das habe ich nicht gesagt, das ist eine Lüge. — Vors. (zur Angeklagten): In der Voruntersuchung haben Sie angegeben, daß Sie von Ihrer Schwägerin gegen Ihren Mann angehetzt wurden, daß also die Schwägerin auf Ihrer Seite gestanden ist. Ich verstehe nicht, warum Sie jetzt behaupten, daß Ihnen die Schwägerin gehässig ist. — Angekl.: Ich verstehe sehr gut, daß die Zeugin feindselig gegen mich gesinnt ist, denn sie hat ja den Ernährer verloren. Es ist unklar, wenn die Zeugin behauptet, daß ich damals ein Mieder getragen habe. Das Mieder war damals in der Reparatur. — Der Verteidiger läßt aus den Polizeiakten feststellen, daß die Angeklagte tatsächlich damals ohne Mieder auf die Polizei gekommen ist. — Angekl.: Ich schwöre bei dem Leben meiner Kinder, daß die Zeugin ihrem Bruder damals zugerufen hat: „Bubi, prügle nicht!“ — Vors.: Wenn Sie sich so genau erinnern, was damals gesprochen wurde, müßten Sie sich doch auch an den Schuh, der kurz darauf gefallen ist, erinnern können. —

Ein paar Bretter sind gefallen . . .

Der Spaziergänger, der die Weinberger Hochstraße entlang promenierte. Daß sich, sofern er Sinn und Phantasie für die Ferne bekundet, wieder am Ausblick dahindrängender Züge erfreuen und jedem dieser kommenden und davon-eisenden Stahlschlangen ein Paß Sehnsucht oder Willkommen mit auf den Weg geben. Der Ausblick vom Weinberger Tunnel auf den Bahnhof ist wieder freigegeben worden. Jawohl, freigegeben; denn vor bald 13 Jahren nahm man ihn urz, diesen Blick auf die Schienenstränge und ihre Unendlichkeit; man bot uns dafür den Blick auf die Unendlichkeit eines irrsinnig mörderischen Krieges.

Als der Krieg kaum begonnen hatte, kamen eines Nachts Männer und umkleideten das Gitter mit einer Bretterverhüllung. Diese Bretterverhüllung mitten in der Stadt, „strategisch begründet“, war der Schlüsselpunkt an den Anfang eines Weltendes geht, an dessen Vorhandensein niemand glauben wollte. Man verfuhr durch Rigen zu späten, um vielleicht doch noch ein Stück Ferne oder ein Stück „bunten Kriegslebens“ zu sehen.

Mit der Ferne war es vorbei; das „bunte Kriegsleben“ quoll durch die Rigen und Spalte, und fand sich auf der Bretterverhüllung zu einem grauenhaften Stillschauen. Die Bretter klinkerten die Farce eines Auftrages, der den Titel trug: „An meine Väter“ und sie stießen den Schrei nach Auffrischung des Menschen, „materials“ aus. Und während der Mensch Material wurde, weil für „Menschen“ kein Platz war und Zeit keinen

Sinn für sie hatte, nur den Denker für sie bereithielt — übten die Bretter Verrat. Das Bild des Krieges, das sie verbergen sollten, geben sie als Plakatierungsfläche preis. Und deswegen sei ihnen dieser Nachruf geschrieben — damit man ihrer und ihrer Tätigkeit und Aufgabe nicht vergesse, wenn sie vielleicht nicht mehr auferstehen sollten. Der Mensch verfaßt so leicht. Man veranstaltet allerhand Ausstellungen. Man sollte diese Bretter nicht verbrennen. Man stelle auf ihnen das Kriegsbild, das sie boten, wieder her, damit der Mensch sich der Zeiten erinnere, da er „Material“ war, „Erfolg“; wie „Stoffeersatz“ gewertet wurde, ja noch unter diesem an Wert stand, und damit ihm der Weg vom Menschenmaterial zum Menschenideal nicht so beschwerlich fällt.

Es brodel und zischt im kapitalistischen Hegenfessel! Die Abrüstungskonferenzen dienen der Aufrüstung und der Frieden, von dem man spricht, ist der künftige Krieg, den man meint. Darum müssen wir auf der Hut sein; darauf achten; daß man uns nicht wieder die Welt mit Brettern vermagelt; zu verhüllen sucht, dessen man sich schämen sollte, des Krieges!

Aber wer denkt an Scham, wenn patriotische Profingler gebietet! Wir wissen heute, daß Geschäft und Vaterland dasselbe ist! Den Frieden hüten wir; kein Hülferbund und kein Panuropa vermag ihn zu schützen! Nur der Arbeiter mit seiner Erkenntnis, daß das Geschäft des Reiches das Vaterland des Armen ist. Er allein vermag zu verhindern, daß die in Trümmer und Bretter zerfallene Welt nicht wieder aufersteht und das flammende Rot seiner Fahnen, welche die Welt zur Arbeiterolympiade grüßen werden, künde ihr seinen flammenden Mut zum Frieden!

Ein Jakobiner.

Angell: Der Schuh ist nicht unmittelbar darauf abgegeben worden, da muß noch ein längerer Zeitraum dazwischen gewesen sein. — Die Schwägerin leugnet dies. Es kommt zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen der Zeugin und der Angeklagten.

Unsere Zigeuner.

Prag, 20. Juni. Sechs Zigeuner standen heute vor dem Senate des OGH. Pabst, Jan Kloc, auch Vinzenz Kuzicka genannt, dann Anton Zernel, ein 23jähriger Burtsche, dann der Adolf Kuzicka, ein Junge von 17 Jahren m. prächtigen schwarzen Haaren und funkelnden Augen, dann die Anna Kuzicka, eine Witwe und Mutter von drei Kindern, und dann die Bozena Erbova, ein junges Frauenzimmer mit einem Kinde an der Brust, und endlich der Senior der Familie, Leopold Kuzicka, ein gelber Mann mit sorgenschwerer Miene. — Lauter Diebe, Berufsdielbe, die im Prager Strafgericht schon sehr bekannt sind. Die Familie Kuzicka! Es gibt kaum ein Gefängnis in der Republik, mit welchem die Familie Kuzicka nicht Bekanntschaft gemacht hätte. Auch diesmal haben sie beim „Kampieren“ wieder gestohlen. Es ist wirklich nicht der Mühe wert anzuführen, was es alles war. Sie „kampiieren“ in Strakow in der Raubnitter Gegend und dann schlüpfen am nächsten Morgen im Dorfe Bettfedern, Hüner und Hennen, Anzüge, Wäsche und andere Sachen. Die Gendarmerie untersuchte. Man fand die Sachen im Kanal versteckt. Die Damen trugen die Hennen unter den Röcken. Sie waren geständig und suchten bloß den Familienältesten und den Selbstvertehrer Kloc zu entlasten. Es nützte nichts. Sie bekamen längere Freiheitsstrafen. Kloc fünfzehn Monate, Zernel zehn Monate, Adolf Kuzicka vier Monate, Anna Kuzicka und Bozena Erbova auch je vier Monate, Leopold Kuzicka zwei Monate. Draußen warteten zehn andere Zigeuner, besorgt, wie die Sache ausfallen würde. Schlecht ist es mit ihnen ausgefallen, weil die Republik jetzt es auf die Zigeuner sehr scharf hat! Der Senat behielt sich vor, nach Abbüßung der Strafe die Zigeuner in die Zwangsarbeitsanstalt abzugeben.

Die Regierung hat nämlich vorige Woche dem Senate den neuen Vorschlag zwecks Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Zigeuner vorgelegt. Man will dadurch Elemente, die arbeitslos sind, in Arbeitsanstalten einschließen. Außerdem wird die Einführung von „Aufenthaltsorten zwecks Sicherheitsmaßnahmen“ wie der Ausdruck lautet, erzwungen. Das Gericht soll nämlich das Recht besitzen, Personen, die dreimal bestraft wurden, in diesen „Aufenthaltsorten zwecks Sicherheitsmaßnahmen“ internieren zu lassen und kann diese Internierung auch für Lebensdauer ausdehnen. Man will dadurch die Strafhäuser von Elementen befreien, die stets wiederkehren. Wir glauben, daß zu diesen geplanten Arbeitskolonien („Aufenthaltsorte zwecks Sicherheitsmaßnahmen“) noch manches Wortlein zu sprechen sein wird.

Fräulein Müllerin und der Handwerksbursche.

Prag, 18. Juni. Also das Fräulein Müllerin, das heute als Zeugin gegen einen wandernden Handwerksburschen vor dem Einzelrichter OGH. Wraz auftrat, war aus einem bisherigen anderen Holze geschöpft, als die Müllerin in Goethes Ballade: „Der Edelknabe und die Müllerin“. Auch der Bursch war nicht ganz so Edelknabe, obgleich ein hübscher Kerl, der einen durchaus anständigen, soliden Eindruck machte. Er war zwanzig Jahre alt und besand sich „auf der Walz“, sie, das Fräulein Müllerin ist dagegen schon über das gefühlvolle Alter hinaus, nämlich zweieinzig Jahre. Es gab daher einen anderen Balladenstoff vor dem Gerichte. Das Fräulein Müllerin, eine reiche alte Jungfer aus Chotek bei Jbravov beschuldigte den jungen Müllergeißel, der an ihrer Mühle vorbeikommen war, daß er ihr ein Handtäschchen mit 200 Kronen Inhalt gestohlen habe.

Der Bursche war in die Mühle gekommen und hatte um Arbeit gebeten. Aber es war niemand zur Stelle, das Fräulein, die Besitzerin der Mühle, beauftragte irgendwo das Personal, damit ihr nicht ein Wecheltäschchen verloren gehe. Der Bursche, der die Besitzerin nicht erreichen konnte, zog weiter. Nach einer Viertelstunde entdeckte das Fräulein Müllerin, daß ihr Handtäschchen aus ihrem Privatzimmer abhanden gekommen war. Sie ließ sofort Polizei und Gendarmerie alarmieren, ein Radfahrer jagte auf der staubigen Landstraße hinter dem Burschen her, der etwa einen Kilometer weiter gewandert war und man verhaftete ihn. Man fand zwar bei dem jungen Menschen 200 Kronen, aber kein Handtäschchen. Trotzdem verhaftete man ihn auf Anzeige des Fräuleins und brachte ihn in die Untersuchungsanstalt nach Prag, wo der bisher unbefohlene junge Mensch seit mehr als drei Wochen saß, ehe der Untersuchungsrichter alle Schriften über ihn eingefordert hatte.

Endlich kamen die Schriften. Und da erlebte das Fräulein eine Enttäuschung. Der letzte Müller, bei dem der Geißel ein ganzes Jahr in Arbeit stand, schrieb dem Gerichte das schönste Zeugnis über den Burschen, daß er sehr sparsam war, 80 Kronen Wochenlohn hatte, freie Station, daß er seinen Bruder unterstützte. Und der Bursche stand heute, in Tränen aufgelöst, vor dem Richter und schwor, daß er nie das Zimmer des Fräuleins betreten habe, und daß das Geld sein eigenes Geld sei. Aber das Fräulein Müller war strenger als der Richter. „Wer könnte mir denn sonst das Geld gestohlen haben, als er?“ fragte sie vor Gericht. „Nun, eine Viertelstunde, nach welcher Sie den Verlust der Tasche bemerkten, ist eine lange Zeit, da kann auch jemand aus der Mühle bei Ihnen im Zimmer gewesen sein.“ sagte der Richter. Das Fräulein schüttelt den Kopf und geht so-

Devillenkurse.

Prager Kurse am 23. Juni.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1350.75	1350.75
100 Reichsmark	798. —	802. —
100 Belgas	467.50	470.50
100 Schweizer Franks	648.87 1/2	651.87 1/2
1 Pfund Sterling	168.31 1/2	164.51 1/2
100 Lire	192.30	193.70
1 Dollar	33.01 1/2	33.91 1/2
100 französische Franks	131.70	132.90
100 Dinar	59.14	59.64
100 Rens	587.37 1/2	590.37 1/2
100 polnische Glos	375.62 1/2	378.62 1/2
100 Zilling	473.57 1/2	476.57 1/2

weit, den Burschen zu beschuldigen, daß er das Täschchen wahrscheinlich unterwegs weggeworfen habe. Der Bursche verteidigt sich, daß er doch nur 200 Kronen Geld bei sich hatte und unterwegs doch gar keine Gelegenheit war, die fehlenden 40 Kronen anzubringen, da er nirgends eingelehrt ist. Das Fräulein Müllerin verlangt jetzt sogar, daß der Burschen sein Geld abgenommen und ihr als Ersatz gegeben werde! Der Bursche bricht in Tränen aus: „Mein sauer erpartes Geld wollen Sie auch noch, obgleich ich Ihnen wegen seit drei Wochen unschuldig in Haft sitze, Sie, eine reiche Müllerin? Da, sehen Sie doch meine Schwielen, mit denen ich mir in der letzten Zeit die paar Kronen ein Jahr lang zusammengespart habe. Herr Richter, ich bitte, mein Bruder steht als Zeuge draußen!“

Der Bruder, der in Prag angestellt ist und einen ebenfalls sehr günstigen Eindruck macht, bestreitet, daß ihn sein älterer Bruder wiederholt unterschützt habe und daß er ihm im Bedarfsfalle gerne das Geld zurückerstattet hätte.

Der Richter spricht den Burschen mangels Beweisen frei. Eine Vergütung für die drei Wochen Haft bekommt er nicht, weil er den Verdacht nicht entkräften konnte. Das reiche Müllerfräulein geht mit hochrotem Kopf fort, sie hätte den Burschen am liebsten hängen lassen.

Volkswirtschaft.

Andauernde Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Italiens.

J. J. Nachrichten, die uns direkt aus Italien zugehen, und auch die offiziellen Zahlen berechtigen uns zur Aussage, daß die italienische Wirtschaftskrise sich von Tag zu Tag verschärft.

Ende März blieb die Arbeitslosigkeit auf einer Höhe, die in der ganzen Nachkriegszeit unbekannt war, obwohl gegenüber Heber infolge der ersten Feldarbeiten eine leichte Verbesserung festzustellen ist. Es gab 227.947 Arbeitslose und 61.699 Arbeiter, die nur 2 oder 3 Tage in der Woche arbeiten. Selbstverständlich ruft der Stillstand der Produktion, der in der Arbeitslosigkeit zum Ausdruck kommt, gleichzeitig eine Verringerung der Gesamtsumme der nationalen Ertragsmittel hervor. In den ersten drei Monaten dieses Jahres hat diese Verringerung bereits die Zahl von 800 Millionen Lire erreicht, ohne Einschluß der Verringerung der Deposits bei den Großbanken, deren Umfang geheimgehalten wird.

Den 894 Zusammenbrüchen im Monat März, stehen 842 im Monat April d. J. gegenüber. Dabei sind es Banken, die zusammenbrechen. Die faschistische Presse hat das Verbot erhalten, unter anderem vom Zusammenbruch der Bank Goldschmidt in Mailand zu schreiben, wo die Passiven den Betrag von 400 Millionen Lire zu übersteigen scheinen.

Auch die Voraussagen für die Zukunft können nicht optimistisch sein. Die Ausfuhr hat sich im März wie im Heber gegenüber dem vergangenen Jahre auf einer niedrigeren Stufe gehalten. Auf der Einfuhrseite nehmen die Waren, die für die Industrie am notwendigsten sind, wie Baumwolle, Eisen, Maschinen, immer mehr ab.

Die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte hat weniger gelitten. Indessen liefert die „große“ Getreideschicht das Resultat, daß im ersten Quartal dieses Jahres nahezu 800.000 Tonnen Getreide gegenüber rund 500.000 im gleichen Quartal des Vorjahres eingeführt wurden. Infolge der Trockenheit und dem Auftreten einer neuen Parasitenkrankheit, die den Bauer zwingt, das Getreide zu schneiden, bevor es reif ist, wird die Getreideernte dieses Jahres als sehr ungenügend bezeichnet.

Um alles in einer Zahl zusammenzufassen, genügt es, festzuhalten, daß die letzte Vittoria-Anleihe, die zu 87.50 ausgegeben wurde, in Wahrheit nicht zwischen maximal 70 und im Minimum 60 gehandelt wird.

Der Handelsvertrag mit der Schweiz

ist, wie wir erfahren, gestern vom Präsidenten der Republik unterfertigt worden. Es ist bezeichnend, wie die Regierungsparteien das Zustandekommen des Vertrages verjögert haben. Der Vertrag wurde am 16. Heber abgeschlossen und von Schweizer Parlament bereits vor Etern genehmigt. Bei uns ist die Zustimmung der beiden Häuser des Parlaments erst vor einigen Tagen erfolgt. In kaufmännischen Kreisen schon mit dem Zustandekommen des Vertrages im Mai gerechnet wurde, liegen nun schon ungefähr zwei Monate an der Grenze eine Menge von Waren, deren Bestellung nur mit Rücksicht darauf getätigt wurde, daß die Bälle herabgeschickt werden. Da der Vertrag gestern vom Präsidenten unterschrieben wurde, dürfte er um die Mitte Juli in Kraft treten.

Kunst und Wissen.

Das Recht des Bühnenleiters auf Streichungen.
Eine Entscheidung von prinzipieller Bedeutung hat, wie wir im Berliner „Vorwärts“ lesen, das Bühnenschiedsgericht in einem Prozeß gegen das Breslauer Victoria-Theater gefällt. Die Leitung der Bühne hatte auf Wunsch einer Schauspielerin den ganzen vierten Akt des Lustspiels „Der Garten Eden“ von Bernauer und Desterreicher gestrichen und ist nun zur vollen Vertragsstrafe verurteilt worden. Die Urteilsbegründung führt u. a. aus: Es kann nicht als Recht eines Bühnenleiters anerkannt werden, ein von ihm erworbenes Bühnenwerk ohne vorherige Befragung der Mäglerin und der Autoren derartig zu verändern, wie der Beklagte für angemessen gehalten hat. Es kann ein Recht des Bühnenleiters nicht bestritten werden, geringe Dialogänderungen vorzunehmen oder selbst etwas ganz Geringfügiges fortzulassen, aber auch dieses Recht besteht nur in bescheidenen Grenzen. Die Fortlassung eines ganzen Aktes an einem Stück, das in großen Städten einen ausgesprochenen Publikumerfolg gehabt hat, verliert indessen wider Treu und Glauben und kann nicht gebilligt werden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Freitag (187-3), 7 Uhr: „Figaros Hochzeit.“
Samstag (189-1), 7 Uhr: „Alt-Heidelberg.“
Sonntag (190-2), 7 Uhr: „Kastelbinder.“
Montag (188-4), 7 1/2 Uhr: „Ariadne auf Naxos.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Der gefällige Thierri.“ Samstag: „Wette.“ Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Ein besserer Herr.“ Montag: „Kopf oder Schrift.“

Der Film.

Filmzahlen aus Deutschland. Laut dem Bericht der Spitzenorganisation der Deutschen Filmindustrie sind in Deutschland 45.000 Personen direkt am Film beschäftigt. Es gibt in Deutschland 3000 Kinos mit 1.600.000 Plätzen mit einem durchschnittlichen Tagesbesuch von 900.000 Personen. Die Jahres-Einnahmen belaufen sich auf etwa 240 Millionen Mark.

Dorothy Gish, die bekannte amerikanische Filmschauspielerin, ist nach England abgereist, wo sie die Hauptrolle in einem englischen Film übernehmen wird. Die Aufnahmen des Filmes werden in den Alpen besorgt.

Iva de Putti nach Deutschland? Eine deutsche Filmfirma beabsichtigt, „Die Büchse der Pandora“ von Frank Wedekind zu verfilmen und für die Hauptrolle Iva de Putti zu gewinnen. Die Regie des Filmes soll Robert Land führen.

Ein neuer Jola-Film. Eine amerikanische Firma kündigt an, sie werde Jolas „Therese Raquin“ verfilmen.

Von Chanays nächster Film. „Der ewige Jude“ betitelt sich der nächste Film mit Lon Chaney in der Hauptrolle. Die Regie wird Victor Scastron führen.

Neue russische Filme. Die Sowkino dreht den Film „Die Kapitänstochter“ nach dem Roman von A. Puschkin. Die Meschrapom-Ruß beendet die Aufnahmen zu dem Film „Der Mensch aus dem Restaurant“ nach einer Revue von Schmelow unter der Regie von S. Protasjanoff. Die Hauptrolle sollte Moskwin spielen, wurde aber dem größten Schauspieler des heutigen Rußland, Tschekow, einem Spieler des berühmten Schriftstellers Tschekow, übertragen. Der Regisseur F. Dschei bereitet nach seinem eigenen Manuskript den Film „Die Erde in Gefangenschaft“ vor. Der Schriftsteller A. Tzenew, dessen Bühnenstück „Die Sonnenliebe“ mit großem Erfolge läuft, hat dieses für die Meschrapom-Ruß in ein Filmmanuskript umgearbeitet.

Ein Ozeanflieger-Film. In Berlin wird eine Filmgesellschaft einen Film herstellen, dessen Titel „Der Ozeanflieger“ lautet.

Erich Pommer, einer der bedeutendsten Deutschen in Film-Amerika, wurde zum Mitglied der soeben ins Leben gerufenen Filmakademie — wir haben über diese Gründung schon ausführlich berichtet — erwählt. Er ist der erste Deutsche, der in der Filmakademie Aufnahme fand.

Alraune im Film. Die Ama-Filmgesellschaft in Berlin erwarb das Weltverfilmungsrecht des bekannten Romanes „Alraune“ von Hanns Heinz Ewers. Mit den Aufnahmen wird in der nächsten Zeit begonnen werden.

Lebende Ware betitelt sich der neueste Asta Nielsen-Film, der nach dem kürzlich erschienenen Roman „Brettfliegen“ von Annie Prabeneg unter der Regie von Richard Oswald gedreht wird.

Literatur.

Dr. Walter Borgius „Der Panuropa-Wahn“, Verlag der Neuen Gesellschaft Berlin-Weißensee. Das vorliegende Büchlein ist eine Widerlegung der Möglichkeit der von Condouhove-Malergi verbreiteten Ideen der Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. Merkwürdig ist nur, wie der Verfasser, der seine Broschüre in einer Schriftenreihe herausgibt, die sich „Praktischer Sozialismus“ nennt, die Undurchführbarkeit von Panuropa begründet. So leugnet er die Vorteile eines großen Wirtschaftsgebietes und glaubt, daß die Beseitigung der Zollschranken eine katastrophale Erschütterung des europäischen Wirtschaftslebens mit sich bringen könnte. Er weist ferner nach, daß die europäischen Staaten aus finanziellen Gründen ohne die heutigen Zölle nicht auskommen könnten. Eine solche Polemik gegen Panuropa wäre aus dem Munde eines Hochschullehrers nicht verwunderlich, ist aber merkwürdig, aus dem Munde eines Schriftstellers, der „praktischen Sozialismus“ treiben will. E. Z.

Neue Weltwirtschaft, Die Lehre von Genf. Von Arthur Heiler. Mit dem Wortlaut der Entschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz, in Genf 1927. Sonderdruck der „Frankfurter Zeitung“. Preis 1.50 Mark. Vertrieb durch die Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M., 1927. Arthur Heiler, der den Verhandlungen des ersten großen Wirtschaftsparlamentes der Welt beigewohnt hat, untreibt in diesem Fest in konzentrierter Form die Ergebnisse der Konferenz und die Lehre, die insbesondere die großen Wirtschaftsmächte Europas daraus zu ziehen haben werden. Er zeigt, daß diese Tagung, die als äußere Ergebnisse nur Entschlüsse herausstellen konnte, auf deren Durchführung sie keinen unmittelbaren Einfluß mehr hat, dennoch für die wirtschaftspolitische Entwicklung von großer Bedeutung sein kann, da sich hier für eine Reihe entscheidend wichtiger Erkenntnisse, die sich zum Teil bereits seit längerer Zeit angebahnt haben, nunmehr ein Gremium von hoher internationaler Autorität und starkem moralischen Gewicht eingesetzt hat. Im Anhang wird der vollständige Text der Entschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz zum ersten Male in deutscher Sprache veröffentlicht. Das ist außerordentlich dankenswert, da der offizielle französische Text ja naturgemäß nur ganz Wenigen zugänglich ist. Neben die Entschlüsse doch für jeden wirtschaftspolitisch Interessierten ein Dokument von höchstem politischen und wissenschaftlichen Wert!

Literatur und Geschichte. Die neuerdings stark hervortretende Neigung, geschichtliche Probleme in literarischer Form zu verarbeiten, macht die Frage aktuell, inwieweit geschichtliche Romane und ähnliche literarische Ergüsse für die Erkenntnis geschichtlicher Zusammenhänge förderlich sind. Diese Frage

untersucht Dr. Alfred Kleinberg in einem längeren Aufsatz über „Geschichtliche Dichtung“ in dem soeben erschienenen Jahrbuch der „Bücherverwarte“. Seine Arbeit gibt einen Querschnitt durch die gesamte Literaturentwicklung in den letzten zwei Jahrhunderten. Außer diesem Artikel bringt die „Bücherverwarte“ Besprechungen von Neuerwerbungen aus dem Gebiete der Belletristik, Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Naturkunde, Sozialpolitik usw. Die Nummer der „Arbeiterbildung“, der händigen Beilage der „Bücherverwarte“, bringt einen umfangreichen Bericht über die Verhandlungen der Konferenz der Bezirksbildungsausschüsse in Kiel, über die in der Presse nur sehr wenig berichtet wurde. „Die Bücherverwarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1.50 Mark für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfennig. Der Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Turnen und Sport.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverband (Auffig) wird zum größten Teile bereits Samstag, den 2. Juli in Prag eintreffen. Sonntag vormittags wird der Verband korporativ durch die Stadt zur Probe ins Stadion marschieren. Am Montag, den 4. Juli halten die Samariter des Verbandes eine Besprechung ab. Neben dieser Konferenz dürfen auch die Turnspieler tagen. Der Verband tritt mit seiner Sondervorführung am Sonntag nachmittags auf. Turnkleidung: Turner: kurze, weiße Hose, weißes Leichden ohne Kermel, roter Gürtel, Turnschuhe; Turnerinnen: weiße Sporthose, weißes Leichden, Haarnetz, Turnschuhe. Am Montag fährt ein Sonderzug von Prag in die Macocha-Höhle nach Mähren. Fahrpreis 45 K, hierzu Eintrittsgeld und Verpflegung. Dauer zwei Tage.

Die Geräte-meisterschaften des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes (Zig Auffig) finden am 7. und 8. August in Auffig im neuen Stadion erstmalig statt. Der Auffiger Turnbezirk hält an diesen Tagen im Rahmen der Bundeswettkämpfe sein Bezirksfest ab, so daß die Veranstaltung ein größeres Format erhalten wird. Die Meldungen sind bisher gute und nach der Auswahl der Bezirke muß auch mit vorzüglichen Leistungen gerechnet werden. Wir werden nach der Prager Arbeiter-Olympiade noch nähere Einzelheiten berichten.

Aus der Sportinternationalen. Deutschland. Vom 3. bis 10. Juli findet das von der Berliner Arbeiter-Tennis-Vereinigung veranstaltete Turnier in Berlin statt. Rußland, Lettland, Oesterreich sowie Frankreich und Belgien werden sich daran beteiligen. Als Abschluß finden an dieser Veranstaltung Hockey- und Handball-Stadtspiele statt. Mit Deutschland Österreich wurde ein zollfreies Ueberschreiten der Grenze mit Wasserfahrzügen erreicht. Das Mitgliedsbuch mit der Photographie genügt als Ausweis. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund Leipzig weist bis jetzt einen Mitgliederzugang von 62.000 auf. — Beim Verbandsturnfest in Riga (Lettland) konnten deutsche Genossen in den Entscheidungsläufen erste Plätze im 100-, 200-, 500-Meter-Lauf, in der 4x100-Meter-Stafette, im Hoch- und Weitsprung belegen. — Oesterreich. Die Spiele gegen die Engländer waren ein großer sportlicher Erfolg. Das Revanchespiel gewann Oesterreich reichlich hoch 4:0. Die Engländer zeigten Ermüdungserscheinungen, da sie innerhalb fünf Tagen drei Spiele absolvierten. Innerhalb der „Ald“ wird jetzt ein Arbeiter-Samariterdienst eingerichtet. Derselbe wird auch für sachgemäße Untersuchungen sowie Sportmassage Sorge tragen. — England. In Edmonte standen sich Straßford-Eisenbahner und R. E. Bethnal-Green Arbeiterpartei in der Entscheidung im Fußball gegen-

über. Es siegte die Eisenbahner mit 4:1. — Belgien. Die Bundes-Fußballmeisterschaft holte sich Grace-Verlemer — Finnland. Am Freizeitsportlauf um Helsinki beteiligten sich 14 Mannschaften zu je 20 Läufer. Die Gesamtdistanz betrug zehn Kilometer. Es siegte Aulterbe in Rekordzeit vor Nyru in 27:40.7 Min. Auch die Zeit von Nyru, 27:51.6, ist besser als der gewöhnliche Rekord. Anteilnahme der Bevölkerung sehr groß.

Die Fußball-Stadtemannschaft Hamburgs fährt am 26. Juni zu einer internationalen Rundreise des Arbeitersports nach Paris. Auch Sportgenossen aus Württemberg werden als Leichtathleten an dieser Veranstaltung teilnehmen.

Ein Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Rußland ist für den 2. Juli in Leipzig und den 10. Juli in Hamburg in Aussicht genommen, wobei sich die offiziellen Fußballauswahlmannschaften von Deutschland und Rußland zum erstenmal im Länderspiel gegenüberstehen werden. In Deutschland bereitet man sich zu einem würdigen Empfang der Russen vor. Die bisherigen Begegnungen der Deutschen mit den Russen waren in Chemnitz 7:2, in Dresden 10:1, Leipzig 5:2, Stuttgart 9:1, Frankfurt 7:1 und in Köln gar 12:2. Alles Siege der Russen. In diesen sechs Spielen waren mehr als 150.000 Zuschauer Zeuge der russischen Spielkultur. Nach den Erfahrungen der letzten Spiele in Rußland wird man diesmal sehr vorsichtig in der Spielerauswahl sein und wird das Resultat sehr knapp ausfallen. Am Empfangsabend werden auch die belgischen Turngenossen, die nach Prag fahren, mitwirken.

Budapest gegen Hamburg 3:1. Gleich das erste Spiel konnte die ungarische Mannschaft am Samstag in Hamburg siegreich gestalten. Die Hamburger Stadtemannschaft, die gleichfalls ein technisch hervorragendes Spiel zeigte, war chribütig, konnte sich jedoch auf dem nassen und platten Rasen nicht so gut zurechtfinden. Die ungarische Mannschaft besteht aus jungen, hochtalentierten Spielern, die ein ganz vorzügliches Zusammenpiel zeigen. Das Spiel hatte einen großen Propaganda-Erfolg. Leider war das Wetter regnerisch und ungemütlich. Trotzdem verließen 3000 Zuschauer befriedigt den Platz.

Sportgenosse, bist du schon Leser des „Freien Sport“? Unter schweren Mühen hat unser Arbeiter-Turn- und Sportverband diese Sportzeitung geschaffen und damit einen von vielen sehnlichsten Wünschen entsprochen. Diese Zeitschrift ist billig — 1.80 K per Nummer —, reich illustriert, bringt neben verschiedenen Aufsätzen belehrenden Inhalt ein reichhaltiges Vertriebsmaterial über alle sportlichen und spielerischen Veranstaltungen. Die Bundesleitung will diese Zeitung noch besser ausbauen. Doch ist dies nur möglich, wenn die Abnehmerzahl stärker wird. Noch gibt es viele Sportler, die das Blatt nicht lesen. Zorgt daher dafür, daß in allen Turnspiel- und Fußballmannschaften die obligatorische Abnahme für drei bis fünf Stück beschlossen wird. Dadurch wird der Redaktion eine Hilfe zuteil, die in einer noch besseren und umfangreicheren Ausgestaltung des Blattes in Erscheinung tritt. Werbet daher ununterbrochen für den „Freien Sport“!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Verlag: Deutsche Zeitungs-Artien-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Gollh. Prag.

KINO-PROGRAMM
Vom 24. Juni bis 30. Juni 1927.

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 4612
„Hohheit und die Kokotte“
In den Hauptrollen der Lebenswürdigen Willy Fritsch und die pikante Lucy Dorazio

LIDO 310
Das größte Automobil. Lustspiel in 7 Akten. In den Hauptrollen Vavra und Zdenka Kaskova sowie die Schicksale einer Millionärstochter in 3 Akten

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM
der Genossenschaft „Ganymed“
Tägliche Konzerte. PRAG II., Huberská Nr. 7

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksachen wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Faltblättern, Briefbogen usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLERGASSE NR. 6.

Am Martinofen.

Der Charoeningenieur stand am Ausfluß des Martinofens. Mit sicherem Blick prüfte er die Farbe der brodelnden Masse in dem riesigen Trög. Die Hitze schlug ihn an, daß er taumelte.

Er trat zurück. In wenigen Minuten konnte er den Ablauf anordnen. Noch einmal sah er in die glühende Glut und es war „un, als es“ — den aus dem feurigen Chaos bereits die Formen, die das Eisen künftighin unter den Händen fleißiger Schmiede und Schlosser annehmen sollte.

Ein Kran donnerte durch die Halle. Ihn war es, als höre er brausende Eisenbahnzüge über stiel geschwungene Brücken donnern. Wiederlegten lösten sich von den Zügen und mit einem Male ruckte er. Soldaten fuhren dahin mit blutblanken Gewehren, die aus den Oefen der Martinwerke hervorgegangen waren.

Wenn er weiter bläue, sah er Kanonen ihren bestenden Murai in die Gegend schießen. Bäume sanken um, Menschen starben und der Schutt zerstörter Städte legte sich über alles.

Und immer neue Kanonen rollten heran, immer neue Schwärme blinderstehender Granaten heulten durch die Luft, daß den sinnenden Ingenieur ein Grausen packte.

Etwas in ihm schrie: Nein, es soll nicht. Und er glaubte, Befehl geben zu müssen, den Ofen zu zerbrechen, daß die riesige Menge lodenden Eisens zu einem einzigen unbrauchbaren Block erstarrte.

Ungeheuer bäumten sich in ihm die Gesichte, die ihn erschütterten. Eisen, Eisen, Eisen in jeder Form; immer aber im Dienste des Todes. Die Schiffe, die die Meere durchkreuzten, die riesigen Funkenmaschinen, die das menschliche Wort um den Erdball kreisen ließen, selbst die Pflüge der Bauern, in deren blander Schar sich unberührte

Heimaterde spiegelte, standen im Dienste des Todes.

Unter ihm aber, zwischen den Anfüllen und Gleisen liefen Arbeiter geschäftig hin und her. Auf den Lokomotiven, die das riesige Werk durchjagten, auf den Laufbühnen, überall standen Arbeiter. Dieseselben Arbeiter, gegen die die Maschinengehebre, die man aus dem Stahl, den sie selbst bereiten halfen, gefertigt wurden, richten würden, wenn sie lauter als gewöhnlich nach Brot schreien oder die berechtigte Verfürgung ihrer Arbeitszeit verlangen würden.

Selbst die Gitter der Gefängnisse, hinter denen man den Mut und den Willen derer brach, die das Volk in flammenden Reden zu begeistern suchten, um ihnen Freiheit und Brot zu erkämpfen, waren aus dem Eisen gemacht, für dessen Güte und Menge er verantwortlich war.

Der Reigen der Gedanken durchwirbelte ihn, daß er fortrennen zu müssen glaubte. Jüngendwohin. Nur nicht in diese brodelnde Glut starren zu müssen. Nur nicht an die Werkzeuge des Todes denken müssen, die aus dem glühenden Brei in ihre verderbende Wirklichkeit stiegen.

Fort! Fort!

Da weht der Wind ein Stück Papier gegen seine Wähe. Wie es weiterflog und in den Glutten des Ofens verrauchte, sah er, daß es ein Brief war. Und mit einem fiel ihm ein, daß man aus einem feinen Rest der riesigen Eisemengen Federn machen würde. Blanke Stahlfedern für die einfachen Menschen, denen der Goldfüller noch nicht ständiger Begleiter wurde. Man würde Briefe mit diesen Federn schreiben. Seltsam unbeholfene Briefe an geliebte Menschen. Und die Liebe würde Bräuden schlagen zwischen ihnen.

Aber auch solche Briefe würden geschrieben werden, die die Grenze des eigenen Landes verlassen und deren Inhalt sich in das Herz der Brüder im fremden Lande senken würde wie

warmer Regen sich senkt auf frieedürstendes Land.

Im Geiste sah er all die schüchternen Versuche, die Sprache des fremden Bruders zu verstehen und über den hemmenden Verstand hinweg einen Platz in seinem Herzen zu erobern. Und er sah, wie aus all den feinen Fäden, die herüber und hinüber trauanen, ein dichtes Gewebe wurde, das, wenn es nur Zeit bekam zu seinem Werden, kein Militärstiefel und keine Kanone zerstören konnte.

Aber auch Bücher würde man mit diesen feinen Federn schreiben. Derliche Bücher, in die die ganze Schönheit der Welt und die himmlische Empfindsamkeit der menschlichen Seele leben würde. Bücher aus deren Seiten die ewige Forderung der Menschen nach Gerechtigkeit und Freiheit mit einer neuen erschütternden Stimme heransdonnern und solche, aus denen der beglückende Atem einer neuen Zeit den Leser anspringen würde.

Er sah all die verkümmerten Arbeiter sich in ihren Feierstunden über diese Bücher bücken, sah, wie Glanz in ihre Augen kam, sah, wie ihr Gang aufrechter und ihre Sprache heller wurde, fühlte, wie die Welt sich wandelte unter dem erwachenden Willen ihrer unbefiegbaren Kraft, sah, wie man zerfallene Kanonen, gesprengte Panzertürme, ungebrauchte Granaten heranschleppte und zusammen mit den ausgebrochenen Gittern der Gefängnisse vor dem Ofen türmte, um ihn neu zu füllen, und überwältigt und beglückt von seinen Gesichten gab er Befehl zum Abstieg des Ofens.

Wie er dann die tausend und abertausend Funken durch die Halle springen sah, war es ihm, als tanzten alle Sterne der Unendlichkeit vor Freude über das menschliche Werk, und die weiße Glut des rinnenden Eisenstroms schlug ihn an wie der Atem einer neuen Zeit, deren Werden und Tempo in seine Hand gegeben war.

Erich Grisar